Sozialdemokratische Lieder und Deklamationen.

Dritte
bedeutend vermehrte Auflage.

Zürich.
Verlag der Volksbuchhandlung (J. Franz).
1875.

Aktien-Buchdruckerei Zürich.

Zur Einleitung.

Fahnenlied.

Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen &c.

Auf, und laßt die Fahne fliegen,
    Uns zu guter Stund geweiht,
:,: Laßt in Lüften sie sich wiegen,
    Kühn voran dem Geist der Zeit! :,:
Laßt sie stolz im Frühlingshauche,
    Wie in Herbstes Stürmen weh'n,
:,: Und uns stets nach Männer Brauche
    Fest und treulich zu ihr steh'n! :,:

Schlachtenroth ist ihre Farbe,
    Grüßend als des Kampf's Signal,
:,: Daß fortan nicht länger darbe
    Machtlos uns'rer Brüder Zahl! :,:
Daß die Schwielen fleiß'ger Hände
    Nicht der Knechtschaft Zeichen mehr,
:,: Und die Nacht sich endlich wende
    Uns bedrückend dumpf und schwer. :,:

Mög' ein Lorbeerkranz einst prangen
Mitten in dem Schlachtenroth,
:,: Wenn die Blüthen aufgegangen
Uns'rer Saat für Recht und Brod; :,:
Wenn der Freiheit Zeichen strahlen
Siegreich über List und Trug,
:,: Und gen bitt'rer Armuth Qualen
Der Enterbten Trommel schlug. :,:

Auf und laßt die Fahne fliegen,
Proletarier, eilt heran,
:,: Ob wir fallen, ob wir siegen,
Wahrt sie bis zum letzten Mann, :,:
Wahrt sie, ein Panier zur Liebe,
Wahrt sie, ein Panier zum Zorn,
:,: Draus dereinst mit mächt'gem Triebe
Quillt des Glückes gold'ner Born! :,:

August Geib.

Lieder.

---

1. Sozialdemokratisches Bundeslied.

Marseillaise.

Willkommen Ihr, der Freiheit Söhne,
Im volk-erlösenden Verein!
Laßt brausen eh'rner Lieder Töne,
:,: Die laut in's Ohr der Mächt'gen schrei'n :,:
Den wilden Nothschrei aller Sklaven
Um Recht und Brod! Um Fried' und Licht! —
Und mit dem Lärmruf zum Gericht
Erweckt die Letzten, die noch schlafen:
„Tod jeder Tyrannei!
Die Arbeit werde frei!
Es keim' und blüh' zum Völkerglück
Die rothe Republik!"

Ihr kennt die Welt-Tyrannen alle,
Aus deren Grab die Freiheit blüht,
Aus deren Flammen-Trümmerfalle
:,: Der Stern der neuen Welt erglüht! :,:
Ob sie nun unter blut'gen Kronen,

Ob unter Mammons Götzenbild,
Ob unter Helm und Wappenschild,
Ob unter Glatz' und Kutte thronen. — Tod jeder 2c.

Frei endlich soll die Arbeit werden,
Genießen ihres Fleißes Frucht!
Zu Noth nicht länger und Beschwerden
:,: Sei sie um Wen'ger Lust verflucht! — :,:
Ob sie mit Schwert nun Pflug und Spaten,
Ob mit der Hände Schick und Kraft,
Ob sie mit Kunst und Wissenschaft
Sich müht, die Arbeit ist verrathen. — Tod jeder 2c.

Zum Glück der Völker keim' und blühe
Der Staat des Rechts: die Republik!
In ihm sei Segen uns're Mühe,
:,: Die Liebe uns're Politik! :,:
Und wie wir Alle gleich geboren,
Sei gleich für Alle Recht und Pflicht,
Und Keiner sei für Freud' und Licht
Und seine Seligkeit verloren! — Tod jeder 2c.

Die rothe Republik, die rothe,
Das Ideal der Sympathie,
Die nur dem einzigen Gebote
:,: Der Nächstenliebe beugt das Knie! :,:
Roth, wie der Jugend Herzenswonne,
Roth, wie des Lebens heil'ge Gluth,

Roth, wie des Welt-Erlösers Blut,
Roth, wie der Schein der Morgen-Sonne. — Tod jeder 2c.

Carl Weiser.

---

2. Arbeiter-Marseillaise.

Auf! stimmet an in vollen Tönen
Der Freiheit Sturm- und Schlachtenlied;
Ins Land hinaus soll's feurig dröhnen,
:,: Daß es die Herzen mit sich zieht. :,:
Im Wettersturme ziehn die Reihen,
Es schlägt das Herz in wilder Lust,
Die freie offne Mannesbrust
Dem Kampf für's Menschenrecht zu weihen.
In Einigkeit und Kraft,
Du freie Männerschaft,
Steh fest! Steh fest und wanke nicht!
Die Sklavenkette bricht!

Ob auch die Wolken schwarz sich ballen
In blut'gem Krieg und Menschenmord,
Die Würfel werden anders fallen,
:,: Und es verstummt der Fürsten Wort. :,:
Die Völker werden sich erheben

Und bei der Freiheit Morgenlicht
Stehn alle Schurken vor Gericht,
Die einst gezehrt vom Völker-Leben.
In Einigkeit u. s. w.

Das hohe Ziel auf uns'ren Fahnen,
Es wächst hinaus aus uns'rem Kreis,
Die Menschheit wandelt ihre Bahnen
:,: Und spannt sie um den Erdenkreis :,:
Fürs Volk soll Alles nur geschehen
Und durch des Volkes Mehr bestimmt;
Selbständig ist das Volk, es nimmt
Aus eigner Hand sein Wohl und Wehe.
In Einigkeit u. s. w.

Harrt aus im schweren ernsten Ringen,
Habt ihr auch Dornen statt der Frucht;
Mag auch der Gegner Gift umschlingen
:,: Das Herz, das nach dem Besten sucht. :,:
Die bess're Nachwelt wird es lohnen,
Die an den Früchten sich erfreut,
Auf einer höhren Stufe weiht
Den Streitern sie die Lorbeerkronen.
In Einigkeit u. s. w.

H. Greulich.

3. Arbeiter-Marseillaise.

Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet,
Zu unſ'rer Fahne ſteh' zu Hauf:
Wenn auch die Lüg uns noch umnachtet,
:,: Bald ſteigt der Morgen hell herauf! :,:
Ein ſchwerer Kampf iſts, den wir wagen,
Zahllos iſt unſrer Feinde Schaar,
Doch ob wie Flammen die Gefahr
Mög' über uns zuſammenſchlagen
Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all'!
Marſch, marſch! Marſch, marſch! Und wär's zum Tod!
Denn unſ're Fahn' iſt roth!

Der Feind, den wir am tiefſten haſſen,
Der uns umlagert ſchwarz und dicht,
Das iſt der Unverſtand der Maſſen,
:,: Den nur des Geiſtes Schwert durchbricht. :,:
Iſt erſt dies Bollwerk überſtiegen,
Wer will uns dann noch widerſtehn?
Dann werden bald auf allen Höhn
Der wahren Freiheit Banner fliegen!
Nicht zählen wir ꝛc.

Das freie Wahlrecht iſt das Zeichen,
In dem wir ſiegen; nun wohlan!
Nicht predigen wir Haß den Reichen,
:,: Nur gleiches Recht für Jedermann. :,:

Die Lieb soll uns zusammenketten,
Wir strecken aus die Bruderhand,
Aus geist'ger Schmach das Vaterland,
Das Volk vom Elend zu erretten!
Nicht zählen wir &c.

Von uns wird einst die Nachwelt zeugen,
Schon blickt auf uns die Gegenwart.
Frisch auf, beginnen wir den Reigen!
:,: Ist auch der Boden rauh und hart. :,:
Schließt die Phalanx in dichten Reihen!
Je höher uns umrauscht die Fluth,
Je mehr mit der Begeist'rung Gluth
Dem heil'gen Kampfe uns zu weihen!
Nicht zählen wir &c.

Auf denn, Gesinnungskameraden,
Bekräftigt heut aufs Neu den Bund,
Daß nicht die grünen Hoffnungssaaten,
:,: Gehn vor dem Erntefest zu Grund. :,:
Ist auch ein Säemann gefallen,
In guten Boden fiel die Saat:
Uns aber bleibt die kühne That,
Heil'ges Vermächtniß sei sie Allen!
Nicht zählen wir &c.

J. Audorf jun.

---

4. Den Racheopfern der Reaktion.

(Weise: „Andreas Hofer".)

Ihr ungezählten Massen, die ihr zum Opfer fielt,
Auf deren blut'gen Leibern die Rache Einzug hielt,
Die Euch der Weltstadt Pflaster deckt —
In Reih und Glied dahingestreckt —
:,: Euch hat ins Herz geschlossen das Proletariat. :,:

Auch euch, ihr kühnen Weiber, die ihr die volle Brust
Dem Blei der Henker botet, des hohen Ziels bewußt,
Die ihr zum Schutz von Kind und Herd
Ergrifft die Flinte und das Schwert,
:,: Euch hat 2c.

Und deine blut'gen Schatten, du todte Kinderschaar,
Sie soll'n den Henkern folgen und folgen immerdar,
Daß sie erbeben vor der Zeit,
Wo euer Blut nach Sühne schreit.
:,: Euch hat 2c.

Und ihr, die man ermordet am Wall von Satory,
Am Richtplatz von Marseille, an jenem Morgen früh;
Die Kniee fest, die Stirne frei,
So wartet' ihr des Henkers Blei —
:,: Euch hat 2c.

Und ihr, die langsam modernd, in Brest auf der Galeer',
Am Atlas, in Cayenne und fern im stillen Meer —
Die man in feiger Grausamkeit
Dem sichern Untergang geweiht —
.,: Euch hat ꝛc.

Ihr trugt in euren Händen der Menschheit Fahne hoch,
Es fiel die Krieges-Säule, des Menschenhasses Fluch —
Jetzt triumphirt die alte Wuth —
Floß denn umsonst das edle Blut? — — —

(Marseillaise.)

Einst wird doch hoch das Banner fliegen,
Das eurer Hand im Tod entfiel,
Die Menschheit muß doch einmal siegen,
:,: Sie stürmt voran nach ihrem Ziel. :,:
Mag jetzt auch höhnend triumphiren
Die Knechtschaft und die Finsterniß —
Es kommt der Tag — das ist gewiß —
Wo wir die Sammlungs-Trommel rühren.
Ob auch ein Träger todt,
Hoch weht die Fahne roth,
Voran, voran die kühne Bahn,
Nach unsrem Ziel hinan.

H. Greulich.

5. Bundes-Lied.

(Weise bekannt. Vom Intern. Arbeiterverein Basel, Zürcher „Tagwacht“.)

Brüder, reicht die Hand zum Bunde,
Diese hehre Feierstunde
Führe uns zur Freiheit hin.
Laßt den Bund uns fester gründen!
Jede Selbstsucht soll verschwinden,
Neues Leben soll erblühn!

Nur die Liebe ist der Meister,
Der die Herzen, der die Geister
Für ein stetes Wirken schuf.
Gleichheit, Recht und Wahrheit üben,
Alle Menschen herzlich lieben,
Das sei stetsfort uns Beruf.

Nicht der Alten Märchenschätze
Seien uns're Glaubenssätze,
Fließen aus der Priester Mund.
Nur Vernunft und Wissen sollen
Leiten unser Thun und Wollen
Auf dem ganzen Erdenrund.

Freies Menschenthum erblühe,
Und mit deiner Kraft durchglühe
Alle Völker bis in's Mark.

Brich die finstern Geistesbanden,
Daß sie dir in allen Landen
Recht verschaffen kühn und stark.

Soll das große Werk gelingen,
Muß Ein starkes Band umschlingen
Alle Völker dieser Erd'!
Drum schließt dichter eure Reihen,
Laßt die Menschheit uns befreien,
Seid der großen Sache werth!

Laßt uns fest und voll Vertrauen
Muthig in die Zukunft schauen;
Harre aus, Du wack're Schaar!
Was gelobt in dieser Stunde,
Laut erschall's aus eurem Munde
In der Stunde der Gefahr!

---

6. Männer haltet fest zusammen!

(Weise: „Prinz Eugenius der edle Ritter.")

Männer haltet fest zusammen!
Laßt die Freiheit nicht verdammen
Von der schwarzen Höllenschaar!
Wo sie feindlich angegriffen,
Zeigt, daß unser Schwert geschliffen,
Daß wir wachen immerdar!

Mit der Wahrheit scharfen Klingen
Laßt uns auf die Feinde dringen,
Bis verstummt der letzte Wicht.
Sei uns um den Sieg nicht bange,
Denn der alten Lügen-Schlange
Sitzt die Wahrheit zu Gericht!

Ja, der Wahrheit Donnerworte
Dringen stolz durch jede Pforte
Heilbewußt mit Jubelschall!
Freies Lied und freie Rede,
Stets beseelt zu Schutz und Fehde,
Schirmen, siegen überall!

---

7. Arbeiter-Feldgeschrei.

(Weise der „Wacht am Rhein".)

Es tönt ein Ruf von Land zu Land:
Ihr Armen, reichet Euch die Hand!
Und ruft ein „Halt" der Tyrannei,
Und brecht das Sklavenjoch entzwei!
Es wirbelt dumpf das Aufgebot,
Es flattert hoch die Fahne roth;
:,: Arbeitend leben oder kämpfend den Tod! :,:

Wir haben lang genug geharrt,
Man hat uns lang genug genarrt,

Jetzt greifen wir zu uns'rem Recht,
Jetzt stellen wir uns zum Gefecht.
Es wirbelt dumpf u. s. w.

Wir wollen Friede, Freiheit, Recht,
Daß Keiner sei des Andern Knecht,
Daß Arbeit aller Menschen Pflicht,
Daß Keinem es an Brod gebricht.
Es wirbelt dumpf u. s. w.

Steig an die frische Luft heraus
Aus nied'rer Hütte, dumpfem Haus,
Steig auf das Pflaster, blasse Noth!
Und kämpfe um dein täglich Brod.
Es wirbelt dumpf u. s. w.

Du schaffst für Andere Gut und Geld,
Und bist doch stets auf Nichts gestellt,
Man lacht dir höhnend ins Gesicht
Und fürchtet nicht das Strafgericht.
Es wirbelt dumpf u. s. w.

Heran, Heran! Du kühne Schaar,
Es bläst der Sturm, es fliegt das Haar,
Ein Ruf aus tausend Kehlen braust,
Zum Himmel hoch ballt sich die Faust —
Es wirbelt dumpf u. s. w.

H. Greulich.

———

7. Barbarossa's Auferstehen.

(Zu singen nach dem k. preuß. Ex-Kultusministeriellen Liede: „Grad' aus dem Wirthshaus" ꝛc.)

Grad' aus dem Kyffhäuser
Komm' ich heraus,
Deutschland wie wunderlich
Siehst du mir aus.
Rechter Hand, linker Hand
Steht Militär,
Als wenn 'ne Kaserne
Ganz Deutschland wär'.

Was für ein dumm Gesicht,
Volk machst denn du?
Die Tasche machst du auf,
Den Mund hast du zu.
Zu glänzenden Festen
Dein Geld gibst du schnell;
Du wirst betrogen sein,
Das seh' ich hell!

Und viele Soldaten,
Was muß ich sehn!
Bedürfen der Krücken,
Um grade zu steh'n!
Doch schmücket von Eisen
Ein Kreuz ihre Brust,

Dies Kreuz muß ersetzen
Den Gliederverlust.

Siegesbetrunken ist
Rings Groß und Klein,
Sozial-Demokraten
Sind nüchtern allein.
Doch Unheil verkündet
Ihr finsterer Blick,
Drum kehr' zum Kyffhäuser
Ich lieber zurück.

Max Kegel.

---

9. Spießbürger-Tugend.

(Weise: „Der Jäger von Kurpfalz.")

Bei einer Pfeif' Tabak,
Bei einer guten Pfeif' Tabak
Und einem Glase Bier
Politisiren wir.
Ju ja! Ju ja! Ja, glücklich ist fürwahr der Staat,
Der solche Bürger hat, der solche Bürger hat.

Da wird auch viel erzählt,
Ja, viel und mancherlei erzählt,
Gestritten und gelacht
Und mancher Witz gemacht. — Ju ja! Ju ja! rc.

Da stoßen wir auch an,
Wohl auf die Freiheit Deutschlands an,
Und uns're Polizei
Sitzt fröhlich mit dabei. — Ju ja! Ju ja! ꝛc.

Und wann die Stunde schlägt,
Und wann die Bürgerstunde schlägt,
Löscht man die Lichter aus,
Und wir, wir gehn nach Haus. — Ju ja! Ju ja! ꝛc.

Hofmann v. Fallersleben.

---

10. Arbeiter-Reveille.

(Weise: „Heil dir im Siegerkranz" oder: „Heil dir, mein Vaterland" u. s. w.)

Arbeiter, all' erwacht!
Es bricht durch dunkle Nacht
Der Freiheit Sonn'
Reich dir, du vierter Stand,
Treulich die Bruderhand
Ringsum in jedem Land,
Dem Feind zum Hohn.

Warum noch zögerst du?
Was hält in träger Ruh'
Dich noch zurück?
Stehst du vor Schrecken bleich?
Fürchtest wohl gar du feig,

Daß nimmer von dir weich'
  Dein schwer Geschick?

Hoffst du auch bis an's Grab,
Kein Retter kommt herab
  Von Himmelshöh'n.
Willst du, ein frei Geschlecht,
Nicht länger bleiben Knecht,
Mußt für dein gutes Recht
  Du selber steh'n.

Sieh', wie so mancher dort
Ueppig lebt fort und fort
  Von deinem Schweiß!
Dir läßt man nichts davon,
Als eine Dornenkron';
Mühsal ist nur dein Lohn
  Selbst noch als Greis.

D'rum schließt euch Mann für Mann
All uns'rem Kampfe an,
  Und einig seid!
Das Schwerste selbst gelingt
Dem, der kühn vorwärts dringt;
Zum Ziel uns sicher bringt
  Die Einigkeit!

Die Arbeit lebe hoch!
Sie soll im schweren Joch

Nicht länger sein.
Geh' du, oh vierter Stand,
Treu und fest Hand in Hand,
Dring' vorwärts unverwandt,
Dich zu befrei'n!

Joh. Most.

---

11. Frisch auf, Kameraden!

(Weise: „Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd" rc.)

Frisch auf, Kameraden, in Reihe und Glied!
Die Freiheit gilt's zu erstreben.
Für die wahre Freiheit das Herze uns glüht,
Ihr gilt unser Sein, unser Leben;
Denn die Freiheit, die uns nicht den Hunger stillt,
Ist doch nur ein elendes Truggebild!

Was nützet uns Bildung, Gesittung und Kunst?
Wir können uns dessen nicht freuen!
Für uns ist das Alles nur eit'ler Dunst,
Und die Reichen, nur die sind die Freien;
Für uns wird die Freiheit erstickt durch den Fluch,
Der uns Arbeiter fesselt an's Hungertuch.

Wie herrlich das klinget: „Die Arbeit ist frei!"
Paßt diese mir nicht, such' ich and're.
Verkauf' meinen Bettel und schlafe auf Streu,
Mit den Meinen im Land 'rum wand're.

Ach Gott! fleht mein Weib, geh' nur wieder in's Joch!
Denn Hunger thut weh — die Hungerfreiheit hoch!

Die „freie Presse" ist auch schon recht,
Wer Geld hat, der kauft sich Lit'raten,
Zu jedem ehrlichen Handwerk zu schlecht,
Zu Volkslehrern prächtig berathen!
Wir kennen die Jammerknaben schon,
Soldknechte sind's vom „Entbehrungslohn".

Das „Vereinsrecht" sei unser Palladium,
D'rauf wollen die Zukunft wir bauen!
„Vereinsrecht"? ja wohl, für das Bürgerthum,
Auch für Bildung und Arbeit der Frauen!
Doch kommt ihr gar mit dem Arbeiterverein —
„Um Gotteswillen, nein!" schreit's Bürgermeisterlein.

So zwackt man uns hinten, so zwickt man uns vorn,
Und die sind die Doppelgeplagten,
Die auf sich luden der Herren Zorn,
Weil frei sie zu reden wagten.
Fabrikherr, Meister und Lohnschreiberlein
Woll'n alle Großinquisitoren sein.

D'rum, Tausende ihr, die ihr heimlich grollt,
Kein Flennen hilft euch, kein Klagen!
Und wenn ihr was Rechtes ersparen wollt,
Müßt euren Groll ihr zusammentragen:

Das wird dann ein Haufe wie ein Babylonsthurm,
Weh Denen, die d'runter im kommenden Sturm!

Und kommen wird er mit Allgewalt,
Daß die Mächtigen knechtisch erzittern,
Als käme es über den Erdkreis gewallt
Gleich brausenden Ungewittern!
Und wer ist's, wer mäht dann die reife Saat?
's ist Jeder, der Nichts zu verlieren hat.

D'rum auf, Kameraden, in Sturmeswehn
Die Freiheit, sie muß uns doch werden!
Die Freiheit, begründet auf Wohlergehn
Der ganzen Menschheit auf Erden,
Die Freiheit, die Allen den Hunger stillt,
Sei uns Ideal, unser Götterbild!

---

12. Proletarierlied.

(Weise: „Zu Mantua in Banden" 2c.)

Wer schafft das Gold zu Tage?
Wer hämmert Erz und Stein?
Wer webet Tuch und Seide?
Wer bauet Korn und Wein?
Wer gibt den Reichen all ihr Brod?
Und lebt dabei in bittrer Noth?
:,: Das sind die Arbeitsmänner, das Proletariat. :,:

Wer plagt vom frühen Morgen
Sich bis zur späten Nacht?
Wer schafft für And're Schätze,
Bequemlichkeit und Pracht?
Wer treibt allein das Weltenrad
Und hat dafür kein Recht im Staat?
:,: Das sind die Arbeitsmänner, das Proletariat :,:

Wer ward von je geknechtet
Von der Tyrannenbrut?
Wer mußte für sie kämpfen
Und opfern oft sein Blut?
O Volk, erkenn', daß du es bist,
Das immerfort betrogen ist!
:,: Wacht auf, ihr Arbeitsmänner! auf Proletariat! :,:

Rafft eure Kraft zusammen!
Und schwört zur Fahne roth!
Kämpft muthig für die Freiheit!
Erkämpft euch bess'res Brod!
Beschleunigt der Despoten Fall
Schafft Frieden dann dem Welenall!
:,: Zum Kampf, ihr Arbeitsmänner! auf Proletariat! :,:

Ihr habt die Macht in Händen,
Wenn ihr nur einig seid!
D'rum haltet fest zusammen!
Dann seid ihr bald befreit.

Drängt Sturmschritt vorwärts in den Streit,
Wenn auch der Feind Kartätschen speit!
:,: Dann siegt ihr, Arbeitsmänner! das Proletariat! :,:

Joh. Most.

13. Die Arbeit.

Wohin, o Mensch, dein Auge sieht,
So weit auf reichbebauten Fluren
Der gold'ne Strahl der Sonne glüht,
Schaust du der Arbeit Segensspuren.
Sie sä't das Korn, sie pflegt die Saat,
Und mäht die Frucht der gold'nen Aehren,
Sie baut der Mühle wuchtig Rad
Und liefert Brod, uns zu ernähren.
D'rum laßt uns ihr Panier entfalten,
Stets höher, freier soll es weh'n
Im Kampf mit feindlichen Gewalten;
Die Arbeit hoch! — Sie wird besteh'n!

Sie schürft das Erz in tiefem Schacht
Und bringt's der üpp'gen Welt zu Tage,
Sie baut Paläste voller Pracht
Und zimmert Todten Sarkophage.
Der Eisenwege fest Geleis',
Der Segelschiffe starke Planken;
Der Arbeit nur gebührt der Preis,
Nur ihrer Kraft sind sie zu danken.

D'rum laßt uns ihr Panier entfalten,
Stets höher, freier soll es wehn
Im Kampf mit feindlichen Gewalten:
Die Arbeit hoch! — Sie wird bestehn!

Sie zeugt und schafft, und hält nicht Rast,
Indem so Viel bequem sich strecken;
Sie wirket Seide und Damast,
Hat Linnen kaum sich zu bedecken.
Sie wölbt den weichen Pfühl der Lust,
Und ruht unsanft auf hartem Bette,
Der eignen Kraft noch unbewußt,
Trägt sie des Goldes schwere Kette.
Doch schon bricht an des Morgens Schimmer;
Seht ihr das Nachtgewölk vergehn?
Die Kette bricht und fällt in Trümmer:
Die Arbeit hoch! — Sie wird bestehn!

A. Scheu.

---

14. Arbeiterlied.

(Weise: „Schleswig-Holstein" rc.; auch eigene Weise.)

„Bet und arbeit!" ruft die Welt,
„Bete kurz! denn Zeit ist Geld,
An die Thüre pocht die Noth —
Bete kurz! denn Zeit ist Brod."

Und du ackerst und du säst,
Und du nietest und du nähst,
Und du hämmerst und du spinnst —
Sag, o Volk, was du gewinnst!

Wirkst am Webstuhl Tag und Nacht,
Schürfst im Erz- und Kohlenschacht,
Füllst des Ueberflusses Horn,
Füllst es hoch mit Wein und Korn. —

Doch wo ist dein Mahl bereit?
Doch wo ist dein Feierkleid?
Doch wo ist dein warmer Herd?
Doch wo ist dein scharfes Schwert?

Alles ist dein Werk! o sprich,
Alles, aber Nichts für dich!
Und von Allem nur allein,
Die du schmiedst, die Kette dein!

Kette, die den Leib umstrickt,
Die dem Geist die Flügel knickt,
Die am Fuß des Kindes schon
Klirrt — o Volk, das ist dein Lohn.

Was ihr hebt ans Sonnenlicht,
Schätze sind es für den Wicht;
Was ihr webt, es ist der Fluch
Für euch selbst ins bunte Tuch.

Was ihr baut, kein schützend Dach
Hat's für euch und kein Gemach;
Was ihr kleidet und beschuht,
Tritt auf euch voll Uebermuth.

Menschenbienen, die Natur,
Gab sie euch den Honig nur?
Seht die Drohnen um euch her!
Habt ihr keinen Stachel mehr?

Mann der Arbeit, aufgewacht!
Und erkenne deine Macht!
Alle Räder stehen still,
Wenn dein starker Arm es will.

Deiner Dränger Schaar erblaßt,
Wenn du, müde deiner Last,
In die Ecke lehnst den Pflug,
Wenn du rufst: Es ist genug!

Brecht das Doppeljoch entzwei!
Brecht die Noth der Sklaverei!
Brecht die Sklaverei der Noth!
Brod ist Freiheit, Freiheit Brod!

G. Herwegh.

---

15. Volksgesang.

(Weise: „Eine feste Burg ist unser Gott".)

Eine feste Burg ist unser Bund,
Durch eigene Kraft geschaffen;

Er wurzelt fest auf Felsengrund,
Im Sturm ein sich'rer Hafen.
Ob auch die Woge braust,
Drob keinem von uns graust:
Hoch, hoch das Schlachtpanier!
Darunter kämpfen wir
Für uns're Menschenrechte.

Man hat uns lang' genug genärrt,
Gebüttelt und geschunden;
Uns listig auseinand' gezerrt,
Die Hände uns gebunden;
Jetzt unser Feldgeschrei:
„Gebt uns das Wahlrecht frei!"
Nicht Sklaven mehr und Herr'n,
Den Himmel in der Fern', —
Wir woll'n ihn hier auf Erden!

Mit unserm Schweiße düngen wir
Jahr aus, Jahr ein die Saaten;
Wir schaffen all' der Städte Zier
Mit Hammer, Axt und Spaten
Und sollten müßig seh'n,
Wie wir zu Grunde geh'n!
Wie wir, sammt Weib und Kind,
Nackt und bedürftig sind?
Nein, es muß anders werden! —

Drum lod're hell auf unser Muth!
Gilt's auch ein kühnes Wagen;
Fluch Jedem, der da feige ruht
Und kleinlich wollte zagen!
Wir All' die feste Burg,
Ein Ganzes durch und durch,
Dann strahlet durch die Nacht
Uns bald in voller Pracht
Der hohe Tag des Sieges!

Glück auf, du glühend Morgenroth,
Nach geistigem Erwachen!
Heraus, heraus, du blasse Noth,
Du finst'rer Elendsdrachen.
Du hast uns fest vereint,
Sonst unser ärgster Feind,
Jetzt unser Streitgenoss',
Auf in der Feinde Troß —
Durch Kampf zum ew'gen Frieden!

J. Audorf.

---

16. Soldatenlied.

(Weise: „Bei Warschau schwuren" 2c.)

Ich bin Soldat, doch bin ich es nicht gerne,
Als ich es ward hat man mich nicht gefragt;
Man riß mich fort, hinein in die Kaserne,
Gefangen ward ich, wie ein Wild gejagt,

Ja, von der Heimath und des Liebchens Herzen
Mußt' ich hinweg und von der Freunde Kreis;
Denk' ich daran, fühl' ich der Wemuth Schmerzen,
Fühl' in der Brust des Zornes Glut so heiß.

Ich bin Soldat, doch nur mit Widerstreben;
Ich lieb' ihn nicht, den blauen „Königsrock“,
Ich lieb' es nicht, das blut'ge Waffenleben,
Mich zu vertheid'gen wär' genug ein Stock.
O, sagt mir an, wozu braucht ihr Soldaten?
Ein jedes Volk liebt Ruh' und Frieden nur.
Allein aus Herrschsucht und dem Volk zum Schaden,
Laßt ihr zertreten, ach, die goldne Flur!

Ich bin Soldat, muß Tag und Nacht marschiren,
Statt an der Arbeit, muß ich Posten steh'n,
Statt in der Freiheit, muß ich salutiren,
Und muß den Hochmuth frecher Buben seh'n.
Und geht's ins Feld, so muß ich Brüder morden,
Von denen Keiner was zu leid mir that,
Dafür als Krüppel trag ich Band und Orden,
Und hungernd ruf' ich dann: „Ich war Soldat!“

Ihr Brüder all', ob Deutsche, ob Franzosen,
Ob Ungarn, Dänen, ob vom Niederland,
Ob grün, ob roth, ob blau, ob weiß die Hosen,
Gebt Euch statt Blei, zum Gruß die Bruderhand!
Auf, laßt zur Heimath uns zurückmarschiren,

Von den Tyrannen unser Volk befrei'n;
Denn nur Tyrannen müssen Kriege führen, —
Soldat der Freiheit will ich gerne sein!

---

16. Ein anderes Soldatenlied.

Ich bin Soldat und bin es mit Vergnügen,
Als man mich nahm, hat man mich erst gefragt,
„Wirst du's auch gern?" Ich sprach: ich müßte lügen,
Wenn dies Geschäft nicht stets mir zugesagt,
Was gibt es Schön'res denn, wie exerziren,
Patrouillen, Posten, Ordonnanzen sein
Und auf Befehl bald stehen, bald marschiren,
O, welches Glück, welch' Glück Soldat zu sein!

Ich bin Soldat, was kann es Schön'res geben,
Kommisbrod schmeckt wie reiner Marzipan,
Mein Sold ist reichlich und genügt zum Leben,
Leicht mein Gepäck, Behandlung stets human,
Und geht's ins Feld, ein Dasein voller Reize
Harrt meiner dann im schönen Franken=Land,
Sind Krüppel wir, so werden Eisenkreuze
Als Siegespreis den Helden zuerkannt.

Drum hol' der Teufel alle Zivilisten,
Es lebe nur der edle Kriegerstand,
Nur Militär, ob Juden oder Christen,
Sei'n hochgeehrt im deutschen Vaterland,

Auf, laßt zur Heimat uns zurückmarschiren,
Laßt von der Freiheit unser Volk befrei'n,
Laßt uns alljährlich neue Kriege führen,
Soldat des Kaisers will ich gerne sein!

Carl Hirsch.

---

18. Kampflied.

(Weise bekannt.) Aus der „Tagwacht."

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los;
Legt nicht die Hände feig in den Schooß,
Seht die Vampyre auf goldenen Stühlen,
Laßt ihnen endlich die Volkskraft fühlen,
Rottet sie aus :,: die erbärmliche Brut :,:
Wer gab ihr Leben? — Unser Blut!
Wer gab ihr Reichthum? — Unser Gut!
So zeigen wir auch unsern Muth!
Zeigt ihn doch! Brecht das Joch!
Freie Arbeit lebe hoch!

Wo ist der Schatz, den Tag und Nacht
Mühselig ringend an's Licht mir gebracht?
In den Palästen liegt er in Massen,
Wo ihn die Diebe „gesetzlich" verprassen,
Rottet sie aus ꝛc.

Nach langer Arbeit kurze Rast
Unsere Kräfte versagen fast;
Während für Andre wir Reichthum erwerben,
Müssen wir frühzeitig kraftlos verderben.
Rottet sie aus ꝛc.

Heute schafft der Bauer mit dem Pflug
Sich und den Seinen des Brods kaum genug,
Als er dem Schutze des Staats sich befohlen,
Haben die Herren das Feld ihm gestohlen!
Rottet sie aus ꝛc.

Man hat sich nicht mit uns begnügt,
Nicht mit der Schmach, die man uns zugefügt:
Unsere Weiber und unsere Kinder
Wurden gekauft und entehrt durch die Sünder.
Rottet sie aus ꝛc.

Das ganze Proletargeschlecht
Ist des Gesindels geknechteter Knecht.
Haben um Menschlichkeit wir sie gebeten,
Hat man uns lachend mit Füßen getreten.
Rottet sie aus ꝛc.

Man zwingt des Volkes Jugendkraft
In des Soldatenrocks elende Haft;
Lehret sie dort für glitzernde Orden
Schonungslos wehrlose Brüder ermorden.
Rottet sie aus ꝛc.

Der Ruf erschallt, die Fahne fliegt;
Wissen wir doch, daß die Freiheit siegt!
Bis wir der Menschheit den Frieden errungen,
Sei in den stürmenden Kämpfen gesungen:
Rottet sie aus ꝛc.

19. Arbeiter-Sempacher-Lied.

Die Fahne weht roth voran,
Drum stellt Euch Alle! Mann für Mann!
Zur Sammlung ward längst geblasen,
D'rum schaart Euch in dichten Massen,
:,: Erkenne dich in deiner Kraft
Du große Volksgenossenschaft! :,:

Es standen drei Männer nur
Vor alter Zeit auf Rütli's Flur;
Sie schwuren fürs Recht zu streiten —
Ihr Wort kling durch alle Zeiten:
:,: Frei woll'n wir, gleich und einig sein,
Ein Bruderband soll stets uns weihn. :,:

So sei nun das alte Wort
Des neuen großen Bundes Hort.
Zur Wahrheit soll's endlich werden:
Kein Herr mehr, kein Knecht auf Erden!
:,: Der Arbeit sei ihr täglich Brod
Und der Bedrückung Krieg und Tod! :,:

So schließ' nun den weiten Kreis!
Du, die geweiht der Arbeit Schweiß —
Die schwere Noth hat dich geboren —
Zur Zukunft bist Du erkoren —
:,: Die Welt ringt nach Verbesserung:
Mach' du sie frei! mach' du sie jung!

H. Greulich.

20. Streik-Lied.

(Weise: Der Gott, der Eisen wachsen ließ ꝛc.)

Wir woll'n auf unserm Recht besteh'n,
Dem freien Menschenrechte,
Und lieber all' zu Grunde geh'n,
Als dienen wie die Knechte!

Wer unser Recht uns vorenthält,
Der bringt sich selbst zu Falle;
Denn höchstes Recht für alle Welt
Heißt: „Gleiches Recht für Alle!"

Vor dieses Rechtes Freigericht
Den Bourgeois wir laden:
Das gleiche Recht auch jedem Wicht,
Zu Nutzen oder Schaden.

Und wie human der Herr auch girrt
Und Schlingen um uns flechte:
Uns selber treu, laßt unbeirrt
Besteh'n auf unserm Rechte!

In Ketten Mannesmark verdirbt,
Ummodert stets vom Fluche;
D'rum besser, wer in Freiheit stirbt,
Und wär's am Hungertuche!

So sei der Arbeit Feiertag
Mit einem Mal geboten;

Das schleudert wie ein Donnerschlag
Das Kapital zu Boden!

Mein Volk der Arbeit bis auf's Blut
Vom Kapital geschunden,
Laß flammen nun den Heldenmuth
Aus deinen Dulderwunden!

Die Brüder all', voll Zuversicht
Seh'n sie auf unsere Waffen,
Sie segnen unsern Kampf der Pflicht,
Der uns das Recht soll schaffen.

D'rum steht zusammen, Mann an Mann,
Dann muß die Knechtschaft wanken,
Nichts ist, das widerstehen kann
Den Freiheits-Glutgedanken!

So woll'n wir auf dem Recht besteh'n,
Dem freien Menschenrechte,
Und lieber all' zu Grunde geh'n,
Als dienen wie die Knechte!

---

21. Ermahnung.

(Weise: Schleswig-Holstein ꝛc.)

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und zahlet Steuern allezeit,
Der wird sich wunderbar erhalten

Die Gunst der hohen Obrigkeit
Man weist ihn nicht als Demokrat
In heil'ger Scheu hinaus zur Stadt.

Was hilft uns denn das Agitiren,
Was hilft uns uns're Wühlerei,
Wofür uns täglich chikaniren
Die Herren von der Polizei.
Stets uns're Klage leer verhallt
Am Ohr der herrschenden Gewalt.

Man bleibe nur in Ehrfurcht stille
Und rüge keinen Uebelstand,
Wenn man auch deren eine Fülle
Im heil'gen deutschen Reiche fand.
Er, der die Steuersummen zählt,
Der weiß, wie viel dem Volke fehlt.

Man kennt die rechten Ruhestörer,
Und gibt auf ihre Reden Acht,
Mit denen diese Freiheitslehrer
Den Staat fast in Gefahr gebracht;
Sie müssen, eh' wir's uns verseh'n,
Gar oft per Schub auf Reisen geh'n.

Denk' nicht, daß dir bei den Prozessen
Freizügigkeit dein Recht verschafft,
Die Polizei setzt nach Ermessen

Dergleichen Dinge außer Kraft.
Sie ist's allein, die Jedermann
Bestrafen und verweisen kann.

Drum gehe stets auf Gottes Wegen
Und thue Alles nur getreu,
Was man dir nur will auferlegen,
Wenn du auch hungern mußt dabei;
Dann weist dich des Gesetzes Wort
Nicht aus dem Polizeistaat fort.

Max Kegel.

---

22. Französisches Arbeiterlied.

(Eigne Melodie. Nach dem Französischen von A. Meißner.)

Kaum kräht der Hahn das erste Mal,
So brennt schon unsre Lampe wieder,
Und neu beginnt die alte Qual
Und dröhnend fällt der Hammer nieder,
Für ewig ungewissen Lohn,
Müh'n wir uns rastlos ab auf Erden,
Die Noth vielleicht kömmt morgen schon:
Wie soll es erst im Alter werden? . . .
Liebt euch einander treu und heiß
Und lasset — ob die Schwerter blinken,
Ob uns des Friedens Palmen winken —
Im Kreis, im Kreis
Uns auf die Welterlösung trinken!

Mit hartem Grund und falscher Flut
  Ist unser Loos ein ew'ges Ringen,
Und was darin an Schätzen ruht,
  Wir sind es, die's zu Tage bringen,
Wir schaffen Erz und Diamant,
  Wir sä'n für jene, die genießen, —
Wir armen Lämmer, welch' Gewand
  Schafft sich die Welt aus unsern Vließen!
Liebt euch einander 2c.

Kommt uns das harte Werk zu gut,
  Dem unsre Hände rastlos dienen?
Wohin geht unsres Schweißes Fluth?
  Wir sind nichts andres als Maschinen!
Wir bau'n den Reichen ihre Stadt,
  Die Pracht auf diesem Wandelsterne:
Wenn sie den Honig fertig hat,
  Jagt man die Biene in die Ferne.
Liebt euch einander 2c.

Es trinkt das fremde blasse Kind
  Die reine Milch von unsern Frauen,
Und wenn sie groß geworden sind,
  Sind sie zu stolz uns anzuschauen.
Das Herrenrecht der alten Welt
  Erschreckt nicht mehr des Dorfes Bräute;
Allein dem Gold des Mäklers fällt

Noch jeder Hütte Kind zur Beute.
Liebt euch einander ꝛc.

Wir müssen frierend unterm Dach,
Wo Käuzchen wimmern, Diebe kauern,
Im engen, finsteren Gemach
Des Lebens lange Nacht vertrauern.
Und doch ist heiß auch unser Blut,
Uns labte eben, wie die Reichen,
Der Sonne segensreiche Glut,
Die kühlen Schatten unter Eichen!
Liebt euch einander ꝛc.

So oft in schnöder Raserei
Wir blutig noch das Feld gedünget,
Hat sich die alte Tyrannei
Durch unsern Opfertod verjünget.
Spart euer Blut, spart eure Kraft,
Die Liebe muß das Höchste bringen,
Der Hauch, der neue Welten schafft,
Wird bald die ganze Welt durchdringen!
Liebt euch einander treu und heiß
Und lasset — ob uns Schwerter blinken,
Ob uns des Friedens Palmen winken —
Im Kreis, im Kreis
Uns auf die Welterlösung trinken.

23. Das Lied von der Blouse.

(Weise: Gaudeamus igitur etc.)

Den Frack trägt jeder Charlatan,
Der Stutzer seinen Kittel,
Den grünen Rock der Jägersmann,
Des Kaisers Rock der Büttel,
Schwarz, schwarz erscheint die Geistlichkeit
Vom Kopfe bis zum Fuße, —
Das stolzeste, das schönste Kleid,
:,: Das bleibt doch meine Blouse! :,:

Von meiner Arbeit Schweiß getränkt,
Versteht sie meine Klagen,
Und was mein Herz im Stillen denkt,
Darf ich ihr Alles sagen.
Drum ob zerrissen, ob geflickt,
Ob ölig, ob voll Ruße,
Mit Liebe stets mein Auge blickt
:,: Auf meine treue Blouse. :,:

Die Blouse lehrt mich jeden Tag
Die Frucht von tausend Jahren:
Daß es nicht besser werden mag,
Bis einig unsre Schaaren!
Und seh' ich einen Blousenmann,
Biet' ich die Hand zum Gruße;
Denn diesem ich vertrauen kann,
:,: Das sagt mir seine Blouse. :,:

Den fest geschloss'nen Bruderbund
Kann keine Macht bezwingen,
Durch ihn — das thut die Blouse kund —
Wird uns das Werk gelingen.
Hinweg mit allen Tyrannei'n,
Mehr Brod, mehr Schlaf, mehr Muse,
Wir wollen freie Menschen sein,
:,: Das kündet unsre Blouse! :,:

---

24. Trotz alledem.

(Weise: Als Noah aus dem Kasten war ꝛc.)

Ob Armuth euer Loos auch sei,
  Hebt doch die Stirn, trotz alledem!
Geht kühn dem feigen Knecht vorbei,
  Wagt's arm zu sein, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
  Trotz niederm Pack und alledem,
Der Rang ist das Gepräge nur,
  Der Mann das Gold trotz alledem!

Und sitzt ihr auch beim kargen Mahl
  In Zwilch und Lein' und alledem!
Gönnt Schurken Sammt und Goldpokal,
  Ein Mann ist Mann trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
  Trotz Prunk und Pracht und alledem!
Der brave Mann! ob dürftig auch
  Ist König doch trotz alledem.

Heißt „gnäd'ger Herr" das Bürschchen dort!
  Man sieht's am Stolz und alledem,
Doch lenkt auch Hunderte sein Wort:
  'S ist nur ein Tropf trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
  Trotz Band und Stern und alledem!
Der Mann von unabhäng'gem Sinn
  Sieht zu und lacht zu alledem!

Drum Jeder fleh', daß es gescheh',
  Wie es geschieht, trotz alledem!
Daß Werth und Kern, so nah wie fern,
  Den Sieg erringt trotz alledem,
Trotz alledem und alledem!
  Es kommt dazu, trotz alledem,
Daß rings der Mensch die Bruderhand
  Dem Menschen reicht, trotz alledem!

Freiligrath nach R. Burns.

Deklamationen.

1. So, Mann der Arbeit, sollst du Feste feiern!

Wenn du, ermattet von des Tages Lasten,
Vernimmst der Feierstunde Glockenschlag,
Hinsinkst auf kurze Stunden auszurasten,
Bis wieder dich zum Frohn-Dienst weckt der Tag;
Wenn deines Geistes immer reges Schaffen
Zum Freiheitstempelbau der neuen Zeit
Trägt Stein' auf Steine, ohne zu erschlaffen,
Und kaum die Nacht dir kurze Ruhe beut; —
Dann ist dir, Mann der Arbeit, ob mit Händen
Du, oder mit Gedanken wirken mußt,
Wohl nach der Woche und des Werks Vollenden
Zu gönnen eines Festes Lohn und Lust.

Doch nimmermehr im wilden Rausch der Sinne
Vergeude deines Lebens Geist und Kraft,
Deß schon zu Viel zu eigenem Gewinne
Die Tyrannei unrechtlich dir entrafft. —
Du brauchst Betäubung nicht im Glas zu suchen,
Es schwemmt kein Trank das Elend dir hinab!
Du brauchst mit Beten nicht und nicht mit Fluchen
Zu übertünchen dieser Zeiten Grab. —
Laß' allen Firlefanz und äußern Schimmer
Dem lügnerischen Troß der Tyrannei!

Du aber sei bei deinen Festen immer
Deß eingedenk: Noch ist die Welt nicht frei!

„Noch schmachten Milliarden Unterdrückter
In Noth und Trübsal, recht= und heimatlos,
Indessen einer kleinen Zahl Beglückter
Genuß und Segen sinken in den Schooß. —
Noch ist die Arbeit des Besitzthums Beute, —
Der Mammon gilt für Ehr' und für Gesetz —
Noch jagt der frommen Heuchler schwarze Meute
Die blinde Menschheit in der Arglist Netz —
Noch schleudert von des Gottesgnadenthronen
Despoten=Willkür Tod in diese Welt —
Noch wird, geschmückt mit blut'gen Lorbeerkronen,
Der Völkermord als Tugend hingestellt!"

D'rum all ihr Armen, die ihr die Vampyre
Mit eurem Schweiße mästet, euerm Blut,
Die ihr, gegeißelt, wie des Pfluges Thiere,
Für Andre schafft der Erde Geld und Gut, —
Wollt ihr der Qual der Gegenwart vergessen
In eines Festes kurzem Traumgefühl —:
Lernt eures Elends ganze Tief' ermessen
Und dann der Völkerzukunft goldnes Ziel!
Auch deiner Feierstunden Spiel und Sang
Veredl' und heilige ein ernst Betheuern:
Euch zu erlösen aus dem großen Drang. —
So, Mann der Arbeit, sollst du Feste feiern.

Willst du der Dichtkunst süßen Rythmen lauschen,
Hör' auf der neuen Weltpropheten Lied,
D'raus dir Begeist'rung, Trost und Freude rauschen,
Der Tag der Zukunft dir entgegenglüht! —
Willst du dich aufwärts schwingen im Gesange,
Stimm an das hohe Lied der neuen Welt,
Der Freiheit, Gleichheit, Liebe, — daß im Klange
Die Brust dir künft'ger Siege Hoffnung schwellt. —
Laß blut'ger Heldenthaten Herrlichkeit
Und Stoßgebete deine Feinde leiern!
Du jauchz' das Frühlingslied der neuen Zeit! —
So, Mann der Arbeit, sollst du Feste feiern!

Und willst du tanzen? — Laß die Polonaisen,
Quadrillen à la cour der Despotie, —
Den Mammons-Priestern laß die Cancaneusen
Und das Ballet der Mucker-Kotterie! —
Du walze flott im Tanz der Zeit von dannen,
Den Sturm-Galopp der Revolution —
Den Flügelschritt wird dir kein Taktstock bannen,
Und ging's auch über Kanzel fort und Thron!
Ha! strauchle nicht! Rückblicken bringt Gefahr!
Vorwärts, bis sich die Sonne mag entschleiern!
Wenn Erd' und Himmel wieder licht und klar,
Dann magst von deinem Freiheitstanz du feiern!

Und wollt ihr Umzug halten durch die Straßen,
So tretet Mann an Mann gedrängt heraus;

Doch laßt das prahlerische Trommeln, Blasen
Und Pfeifen und den Fahnenschwang zu Haus!
Ihr habt nichts mit Paradepomp zu schaffen!
Wie Wetterschwüle stumm sei euer Zug!
Ihr braucht nicht droh'nde Worte, braucht nicht Waffen,
Der Massen Elend schreit schon laut genug.
Scheu blickt die Tyrannei, wie Wald und Flur
Zum Wolkenhimmel aufstarrt vor Gewittern;
Sie kennt euch wohl — und euer Anblick nur
Macht ihr das Herz im Leibe schon erzittern!

Und wenn bei euren Festen euch begeistert
Der Strom der Rede mächtig überschwillt,
Daß er in kühner Flut euch übermeistert —
So huldigt nur der Freiheit Götterbild!
Treibt keinen Götzendienst mit großen Namen,
Unfehlbar keines Einzeln Lehren preist!
Was sind sie als die auserwählten Rahmen,
Die wiederspiegeln nur des Volkes Geist?!
D'rum nicht an's Glas zu Lob-Toasten fassen —
Laß das den Kriegsruhmschreiern, Weihrauchstreuern,
Wir müssen die Gesammtheit leben lassen! —
So, Mann der Arbeit, sollst du Feste feiern!

Karl Weiser.

2. Mutter und Kind.

Die Nacht ist so kalt, so rauh der Wind,
Wie schauert's durch die Bäume:
Und eine Mutter mit ihrem Kind
Durchirrt die schneeigen Räume;
Mit mattem Arm' drückt sie's an's Herz,
Das feuchte Auge himmelwärts
Sinkt sie entkräftet nieder
Und schließt die matten Lider.

Sie wanderte von Haus zu Haus
Ein Stücklein Brod zu faschen,
Dort warf man sie zur Thür hinaus,
Hier sollt' der Hund sie haschen;
Und ob ihr Kindlein wimmernd schrie,
Und ob der Hunger Muth ihr lieh —
Sie konnte nichts erreichen;
Mußt jeder Schwelle weichen.

D'rauf schleppt mit müdem, leisem Schritt
Sie sich zum Waldessaume;
O, welche Qual ihr Herz wohl litt,
Als sie auf eis'gem Raume
Mit ihrem Kind von Frost erstarrt,
So weit sie blickte nichts gewahrt'
Als Schnee und Eisesdröhnen; —
Hinsank mit mattem Stöhnen.

Sie zog den starren, dürren Arm,
Von grobem Tuch umwunden,
Um's Kindlein enger, daß es warm,
Fest an ihr Herz gebunden,
Und kauerte verzweiflungsstumm
Sich in den Schnee, indeß herum
Zum Reif' die Aeste flüstern,
Und Strauch und Bäume knistern.

Da blickt hinauf zum Sternenzelt
Ihr mattes Aug' mit Sehnen,
Und zu dem Herrn der weiten Welt
Sprach sie mit kalten Thränen:
„Dich meiner, Vater, mild erbarm',
Nimm mich, mein Kind, in deinen Arm,
Lass' uns des Winters Rauschen
Mit deinem Himmel tauschen".

E. Lehmann.

---

3. Die Freiheit! das Recht!

O, glaubt nicht, sie ruhe fortan bei den Todten,
O, glaubt nicht, sie meide fortan dies Geschlecht,
Weil muthigen Sprechern das Wort man verboten,
Und Nichtdelatoren verweigert das Recht!
Nein, ob in's Exil auch die Eidfesten schritten;
Ob müde der Willkür, die endlos sie litten,

Sich Andre im Kerker die Adern zerschnitten —
Doch lebt noch die Freiheit und mit ihr das Recht!
— Die Freiheit, das Recht!

Nicht mach' uns die einzelne Schlappe verlegen!
Die fördert die Siege des Ganzen erst recht;
Die wirkt, daß wir doppelt uns rühren und regen,
Noch lauter es rufen: die Freiheit, das Recht!
Denn ewig sind Eins diese heiligen Zweie!
Sie halten zusammen in Trutz und in Treue.
Wo das Recht ist, da wohnen von selber schon Freie,
Und immer wo Freie sind, waltet das Recht!
— Die Freiheit, das Recht!

Und auch das sei ein Trost uns: Nie flogen wie heuer,
Die freudigen Zwei von Gefecht zu Gefecht!
Nie fluthete voller ihr Odem und freier,
Durch die Seele selbst brausend dem niedrigsten Knecht.
Sie machen die Runde der Welt und der Lande,
Sie wecken und werben von Strande zu Strande,
Schon sprengten sie kühn des Leibeigenen Bande,
Und sagten zu denen des Negers: Zerbrecht!
— Die Freiheit, das Recht!

Ja, ihr Banner entflattert und weht allerorten,
Daß die Unbill gesühnt sei, die Schande gerächt!

Ja, und siegen sie hier nicht, so siegen sie dorten,
Und am Ende doch siegen sie gründlich und echt:
O Gott, welch' ein Kranz wird sie glorreich dann
zieren!
All' die Länder, die Völker im Fahnentuch führen!
Die Olive des Griechen, das Kleeblatt des Iren,
Und vor Allem germanisches Eichengeflecht!
— Die Freiheit, das Recht!

Wohl ruh'n dann schon manche, die jetzo noch
leiden —
Doch ihr Schlummer ist süß, und ihr Ruhm ist
gerecht,
Und licht an den Gräbern stehen die Beiden,
Die wir *ihnen* auch danken — die Freiheit, das
Recht.
Unterdeß hebt die Gläser! Ihr Wohl, die da stritten!
Die da stritten, und muthig in's Elend d'rum
schritten!
Die das Recht verfochten, und Unrecht d'rum litten!
Hoch ewig das Recht — und die Freiheit durch's
Recht!
— Die Freiheit, durch's Recht!

Ferd. Freiligrath.

4. Freiheit — Wahrheit — Liebe!

So lang ihr zitternd zu den Götzen betet,
Die Stein auf Stein, die Burgen ihrer Macht,
Mit eurem Blut gekittet und verlöthet,
Das ihr in reichen Strömen dargebracht:
So lang Kanonendonner euch die Lehre
Von „Blut und Eisen“ in die Ohren dröhnt,
Und wildes Kampfgeheul entmenschter Heere
Den Jammerschrei der Völker übertönt —
So lange Schlachten sich an Schlachten reih'n,
Kann in der Welt die Freiheit nicht gedeih'n!

So lang ein Priesterthum mit finstern Lehren
Die Menschen trennt im Leben und im Tod,
Und jeder freien Meinung — „Gott zu Ehren“ —
Mit Bann und ewiger Verdammniß droht;
So lang die Schule noch mit Hirngespinnsten
Und Aberwitz der Seele Blüthen knickt,
Und mit des Mystizismus faulen Dünsten
Den freien Geist im Kinde schon erstickt;
So lang ein Priester glänzt im Heil'genschein,
Kann in der Welt die Wahrheit nicht gedeih'n.

So lang die Rassen endlos sich befehden,
Fanatisirt für Ehre, Macht und Ruhm,
Was frommen all' der Heuchler schönste Reden
Von Menschlichkeit und reinem Christenthum?

Apostel wollt ihr sein der Nächstenliebe
  Und eines Vaters Kinder nennt ihr euch,
Indeß der Leidenschaften wild Getriebe
  Zu Raub und Mord euch drängt, Hyänen gleich?
So lang die Völker feindlich sich entzwei'n,
  Kann in der Welt die Liebe nicht gedeih'n.

D'rum wollt ihr Freiheit, Wahrheit, Liebe haben,
  So werdet Menschen — sonder Heuchelei —
Ihr müßt den alten Haß und Groll begraben,
  Der menschgeword'ne Mensch allein ist frei.
Macht, daß ihr mit den ewigen Gesetzen
  Der Weltenordnung denkt in Harmonie!
Der Rassen und der Sekten wildes Hetzen
  Verthierung schuf es, aber Menschen nie.
Wollt' ihr der schönen Gotteswelt euch freu'n,
  So müßt ihr Menschen werden, Brüder sein!

D'rum auf, ihr Lehrer, die die Schulen lenken,
  Legt Hand an's Werk, von jedem Wahn befreit,
Lehrt uns're Kinder frei und richtig denken,
  Erzieht ein neu Geschlecht der neuen Zeit!
Versunken mod're unter Schutt und Trümmern
  Der Vorzeit grauenvolle Märchenwelt.
Ihr seht erstaunt die neue Leuchte schimmern,
  Die hochauflodernd flammt zum Sternenzelt;
Gewaltig — glänzend, furchtbar, göttergleich
  Entfaltet sich des Wissens endlos Reich.

Nicht länger ziemt's, die Geister zu bethören
Mit Dingen, welche Niemand wissen kann —
Was Jeder wissen soll, das bringt zu Ehren:
Ihr aber leuchtet kühn der Welt voran.
Humane Bildung sei hinfort auf Erden
Das Losungswort — o macht sie allgemein!
Dann kann Ein Hirt und Eine Heerde werden,
Und alle Menschen können Brüder sein!
Im wahren Wissen liegt die Einigkeit —
Im Glauben ew'ger Wahn und Widerstreit!

Hermann Krasser.

---

5. Das Turnier.

Das Volk steht athemlos und still,
Es harret hinter den Schranken.
Die Wolken ziehn finster über das Land
Wie mitternächt'ge Gedanken!

Heut gilt es einen ernsten Strauß
Von Zweien, die hassend sich scheiden,
Die, wie Feuer und Wasser, wie Schatten und Licht,
Wie Lust und Schmerzen sich meiden!

Heut kämpfen zwei gewalt'ge Recken zur Stund'
Und keiner will sich ergeben,
Heut endet ihr tausendjähriger Haß,
Sie kämpfen um Tod oder Leben!

D'rum ist's auch so still! Auf hohem Balkon
Sitzt ein Gewalt'ger der Erde.
Von Weitem hört man das dumpfe Gedröhn
Vom Hufschlag gewappneter Pferde!

Da winket der Herrscher, — geöffnet
Wird rasselnd der Schranken Thor,
Es sprengt auf feurigem Rappen
Der erste der Kämpfer hervor!

Sein Rüstzeug von leuchtendem Golde,
Mit Orden, Juwelen besät,
Und von dem gekrönten Helme
Die blutrothe Feder weht!

Da schmettern die Trompeten,
Tief neigt sich der Herold und spricht:
Wer bist du, edler Ritter,
Mit dem Schild und dem Panzer so licht?

„Ich bin, spricht er, König Mammon;
„Ich bin der Herr der Welt!
„Die Menschen sind meine Sklaven!
„Und mein Szepter ist das Geld!"

Und wieder schallt die Trompete
Auf thut sich ein anderes Thor;
Es reitet ernst und langsam
Der Zweite der Kämpfer hervor.

Er hockt auf hagerer Mähre,
Es scheint sein Rüstzeug so grau,
Er trägt zu seiner Wehre
Die Streitaxt, so schartig und rauh!

Ein Gemurmel fliegt durch die Menge,
Der Herold tritt fragend heran:
Wer bist du grauer Recke,
Du Knochenheld sag es an!

„Ich bin, spricht er, König Hunger;
„Ich herrsche in Stadt und Land,
„Meine Kinder das sind die Armen,
„Die der Mammon in's Joch hat gespannt!"

D'rauf hebt sich vom purpurnen Sitze
Der Herrscher vom hohen Balkon;
„Ich bin, spricht er, der Zeitgeist,
„Ich lud euch vor meinen Thron!

„Heut soll sich's für ewig entscheiden
„Im ehrlichen, offenen Streit,
„Ob Mammon oder ob Hunger
„Der Herrscher der neuen Zeit!

„Mein Weib mit dem Strahlenhaupte,
„Man hat sie „die Freiheit" genannt!
„Sie trägt die Reiche der Erde
„Als Preis für den Sieger in duftender Hand!"

Da spornt der Mammon sein Streitroß:
„Ich kämpf' für der Erde Preis!"
„Ich aber", ruft drohend der Andere,
„Für des armen Volkes Schweiß!"

Und wie beim zweiten Zeichen,
Der Hunger im Sattel sich hebt,
Da hat ringsum den Reichen
Das Herz im Leibe gebebt!

Beim dritten da sind die Beiden
Krachend zusammen gerannt;
Es hat der Hunger geworfen
Den Mammon — in den Sand!

Doch als er den Mammon durchrannte
Mit tausendfältiger Lust,
Da hat er des Feindes Lanze
Gebohrt sich tief in die Brust!

„O, Freiheit, ruft er, ich sterbe!
„Nimm du meinen Kampfpreis, die Welt!
„Und gib meinen Kindern, den Armen,
„Was ihnen nur immer gefällt!"

* *
*

Das ist das Turnier unserer Zeiten,
Prophetisch ist mein Gesang,

Schon kündet das Murren des Volkes,
Daß gegen die Tyrannei
Des Mammons, die Macht des Hungers
Zum Kampf in den Schranken sei!

Brachvogel.

---

6. Ein Wintermärchen.

Ein kleines Harfenmädchen sang,
Sie sang mit wahrem Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Gerührt von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopf'rung und Wiederfinden
Dort oben in jener bessern Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammerthal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt,
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslied,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenne auch die Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten:
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hinieden Brod genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrthen, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für Jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,
So wollen wir euch besuchen
Dort oben, und wir, wir essen mit euch
Die seligsten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein besseres Lied!
Es klingt wie Flöten und Geigen!
Die Miserere ist vorbei,
Die Sterbeglocken schweigen.

Die Jungfer Europa ist verlobt
Mit dem schönen Geniusse
Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,
Und schwelgen im ersten Kusse.

Und fehlt der Pfaffensegen dabei,
Die Ehe wird gültig nicht minder —
Es lebe Braut und Bräutigam
Und ihre zukünftigen Kinder.

(Aus Heine's „Deutschland".)

---

7. Kauft Veilchen!

Welch reicher Glanz! die Damen wogen
In seidenen Gewändern all'!
Von Perlen ist das Haar durchzogen,
Und Düfte haucht es durch den Saal,
Es rauschen des Konzertes Klänge,
Es zittert von Musik die Luft;
Da drängt sich plötzlich durch die Menge
Ein Mädchen bittend vor und ruft:
Kauft Veilchen

In dünnem, längst verschoss'nen Kleide,
Wie stehst du da, du armes Kind,
Umgeben rings von Pracht und Seide,
Als wär' ein jedes für dich blind.
Kaum von dem Einen fortgestoßen,
Sieht man dich freundlich weiter geh'n,
Und lächelnd immer, unverdrossen,
Hört im Gedränge man dich fleh'n:
Kauft Veilchen!

Ein Thränchen rann die Backen nieder,
Sie kam zu mir mit scheuem Schritt:
„Ach Gott, die Mutter schlägt mich wieder
Bring' ich kein Geld ihr heute mit.
Und seht, ich kann's ihr nicht verdenken,
Mein Schwesterchen, das hungert sehr
Und Niemand will ihr etwas schenken;
O bitte, bitte, lieber Herr:
Kauft Veilchen!

„Sonst mußt' ich Laub im Walde holen,
Doch fürcht' ich mich, jetzt hinzugeh'n;
Ich that es zwar gar recht verstohlen,
Allein der Förster hat's geseh'n.
Wie ich da rasch davon gelaufen,
Hat er den Hund auf mich gehetzt;
Der böse Mann, sein wildes Raufen

Fühl' in den Haaren ich noch jetzt." —
Kauft Veilchen!

Da dachte ich in stillen Sorgen:
„Ihr Armen alle, wachst ihr nicht
Wie's Veilchen dunkel und verborgen
Fern von des Glückes Sonnenlicht?
Ihr pranget nie auf Tulpenbeeten
Und wär't ihr, wie das Blümchen rein,
Des Reichen Fuß wird euch zertreten:
Was hilft euch da all' euer Schrei'n:
Kauft Veilchen!

Und warte, Mädchen, nur ein Weilchen,
Wenn dann die Noth dich ganz erfaßt,
Verkaufest du wohl selbst die Veilchen,
Die du in deinen Augen hast.
Mit deinen Wangen, deinen blassen,
Gehst du dann Abends auf und ab,
Und flüsterst durch die stillen Gassen:
Wer kauft mir meine Veilchen ab?
Kauft Veilchen!

Und weiter war das Kind gegangen,
Und rief wohl auf und ab die Reih'n;
Da kneift ein Herr es in die Wangen:
„Hörst du denn gar nicht auf zu schrein?"
„Marsch nun hinaus und komm' nicht wieder!"

Sie folgte still dem rohen Wort,
Es zitterten im Frost die Glieder
Und wimmernd rief sie draußen fort:
Kauft Veilchen!

H. Semmig.

---

8. An die Internationale.

Ob in Süden oder Norden —
Ueberall verfolgt man dich,
Denn du bist an allen Orten
Deinen Feinden fürchterlich.

In Italiens Pinienwäldern,
Wo das Lied des Bettlers klagt,
Wie auf Rußlands rauhen Feldern,
Wo das Roß der Steppe jagt.

An Skandinaviens Felsenwänden,
Wo am Sund die Welle schäumt,
Wie in Frankreichs Weingeländen,
Wo von „Republik“ man träumt.

Ueberall dieselbe Hetze,
Ueberall ertönt es klar,
Unbekümmert um Gesetze:
„Nieder mit der rothen Schaar.“

Denn es ahnen deine Feinde,
Daß es geht zur letzten Schlacht,
Daß der Kampf, der ernstgemeinte,
Endet, ihrer Herrschaft Macht.

Sei es immer! Männer scheuen
Keinen Kampf, der recht und gut,
Und den Völkerbund, den treuen,
Stürzt nicht der Despoten Wuth.

Max Kegel.

---

9. Eine Idylle.

Ein schwarz und weißer Vollblutstier
Verließ einmal sein Nachtquartier
Sehr früh und ging um's Morgenroth
Spazieren in den Straßenkoth.

Das horngekrönte Haupt gesenkt,
Geht er dahin und sinnt und denkt;
Denn heutzutage denkt das Vieh
Sogar und treibt Philosophie.

So inspizirt er Dorf und Feld
Und freut sich der erwachten Welt;
Da macht ihm Eines wilde Pein:
Im See des Frühroths Wiederschein.

Das Rindvieh ist, wie allbekannt,
Dem Rothen nicht sehr zugewandt;
Auch unser Stier verfiel dabei
In nicht gelinde Raserei.

Er stürmt und schnaubt, tritt dicht heran
Und schaut es an und brüllt es an;
Allein so viel er tobt und droht:
Es glühet fort das Morgenroth.

Das war zu viel! In blinder Wuth
Stürmt der Gehörnte in die Fluth.
Der Ochs ersoff — doch gibt es hie
Noch manches Stück von solchem Vieh.

(Münchner „Leuchtkugeln", 1849.)

---

10. „Warum?"

Es bricht sich jetzt ein Wörtchen Bahn
Mit siegender Gewalt,
Man legt's an Alles prüfend an,
Was sonst für heilig galt.
Mit Macht durchdringt es immer mehr
Das ganze Publikum,
Nur Finsterlinge fürchten's sehr —
Es ist das Wort: „Warum?"

In Kirch' und Staat, allüberall
Wird jetzt „Warum?" gefragt.
Gar vieles Alte kommt zum Fall,
Hell wird's, wo's nie getagt.
Was unerschüttert konnte stehn
Durch manches Säkulum,
Muß heutzutage untergehn,
Zernagt von dem „Warum?"

Fiel einem Herrn der alten Zeit
Was zu befehlen ein
So konnte treuer Folgsamkeit
Er stets versichert sein.
Kein Widerspruch klang irgendwo
Und man gehorchte stumm;
Jetzt aber geht das nicht mehr so,
Heut fragt man erst: „Warum?"

Dem Priester früh'rer Tage war
Es recht bequem gemacht;
Die Menschheit blind am schwarzen Staar,
Ringsum stockfinst're Nacht.
Es war das Wort aus Priesters Mund
Ein Evangelium —
Jetzt forscht man nach der Sache Grund
Und fragt zuerst: „Warum?"

Es forscht, erweckt's gleich Manchem Groll,
Das heutige Geschlecht
Bei Allem, was bestehen soll,
Ob es besteht mit Recht.
Der mächt'ge Zeitgeist achtet nicht
Der alten Herrn Gebrumm,
Er wünscht in allen Sachen Licht
Und lobt sich sein: „Warum?"

Ja, das „Warum?" wird fort und fort
Erprobt mit seiner Kraft;
Wer weiß es, was das kleine Wort
Noch all' für Wunder schafft.
Nur durch dies Wörtchen siegen wir,
Wer's nicht gebraucht bleibt dumm,
D'rum schreibt auf jedes Stück Papier
Das goldne Wort: „Warum?"

(„Volkswille.")

---

11. Lumpensammlerlied.

Hat mich Gott verdammt auf Erden
Lumpensammler just zu werden,
Darum ruf ich ungescheut:
Lumpen, Lumpen! weit und breit.

Lumpen, Lumpen! schafft mir Lumpen!
Ungewaschen, ungestumpen;

Königskleider, goldgestickt,
Bettlerkittel, bunt geflickt.

Ordensbänder, Bischofsmützen,
Bunte Lappen, blanke Litzen,
Alles muß in meinen Sack,
Alles muß in's Lumpenpack.

Tuch von zahm' und wilden Böcken,
Schwarz und weißen Pfaffenröcken,
Heut' vom Weihrauch noch umdampft —
Morgen wird es eingestampft.

Eure faulen Staatspapiere,
Wechsel und Prozeßgeschmiere,
Eure Wäsche, alt und neu,
Vorwärts in den Lumpenbrei!

Eure Rechte von Hallunken, —
Eingestampft mit Stiel und Strunken,
Eingestampft mit Lump und Laus —
Sonst wird doch nichts Beſſ'res d'raus.

---

12. Pfingstlied.

Zum ersten schweizerischen Arbeiter-Kongreß.

(Weise: „Wo Kraft und Muth aus Schweizerseelen" &c.

Wir grüßen dich, du Tag des ernsten Strebens,
Du Pfingstentag mit deinem Glockenklang,

Du schönes Fest, an dem der Kampf des Lebens
Die Brüder eint, die noch getrennt so lang.
Wir woll'n zusammentreten,
Ein ernst Gebet zu beten —
Ein Kraftgebet: Erlösung aus der Noth!
Das Sturmgebet der Arbeit für ihr Brod!

Wohl tönt von Berg und Thal heut' Festgeläute,
Die Menschheit feiert einen hohen Tag —
Doch Wen'ge wissen, was der Klang bedeute
Und was er sagt, der eh'rne Glockenschlag.
Wir woll'n zusammentreten 2c.

An diesem Tag hat einst ein Wort gezündet,
Ein Feuerwort von einer bessern Zeit —
An diesem Tag ward einst ein Bund gegründet
Der Bruderliebe und der Menschlichkeit.
Wir woll'n zusammentreten 2c.

Und wieder tönt das Wort, das einst erklungen —
Des armen Volkes Evangelium —
Das Wort, das einst die alte Welt bezwungen
Mit ihrer Pracht und ihrem Sklaventhum.
Wir woll'n zusammentreten 2c.

Auch heute liegt das Volk in Sklavenketten,
Verkümmert ist sein Brod, gedrückt sein Geist,
Aus dieser Schmach die Menschheit zu erretten,
Das ist der Ruf, der heut' die Welt umkreist.
Wir woll'n zusammentreten 2c.

Drum laßt uns ernst und gut das Fest begehen,
Schließt die Phalanx zum großen Bruderbund,
Zu Schutz und Trutz laßt uns zusammenstehen —
Es sei die Macht der Einheit allen kund.
Wir woll'n zusammentreten,
Ein ernst Gebet zu beten:
Ein Kraftgebet: Erlösung aus der Noth!
Das Sturmgebet der Arbeit für ihr Brod!

H. Greulich.

Arbeiterlied.

Zum zweiten schweizerischen Arbeiter-Kongreß.

(Weise: „Freude schöner Götterfunken" 2c.)

Wie ein Geist mit Feuerflammen
Geht ein Wort von Land zu Land:
Schaart das arme Volk zusammen,
Schlingt ein starkes Bruderband!
Nicht aus übermüth'gem Streben
Stammet dieses Eintrachtswort —
S' ist ein großer Kampf ums Leben,
Der uns eint im Süd und Nord.

Chor: Wer das große Wort vernommen,
Aus des Zeitgeist eh'rnem Mund,
Trete ein in unsern Bund,
Sei als Bruder uns willkommen.

In dem Kampf um's karge Leben
Seufzt das Volk, das Alles schafft,
Muß für Andre Schätze heben —
Andern nur nützt seine Kraft.
Weib und Kinder müssen darben —
Schafft der Mann auch Tag und Nacht;
Denn der Arbeit gold'ne Garben
Werden Andern nur gebracht.

Chor: Brüder, eint euch voll Vertrauen,
Reicht die Hand euch in der Noth —
Kämpft um euer täglich Brod —
Eine Hütte laßt uns bauen.

Eine Hütte, die uns schützet
Gegen unsrer Herren Macht,
Eine Hütte, die uns stützet,
Wenn der müde Leib erschwacht.
Und an ihre schlichten Wände
Schreiben wir ein neues Recht:
„Brot für alle fleiß'gen Hände!"
„Keiner sei des Andern Knecht!"

Chor: Aus der Geistesnacht zum Lichte —
Ueber Herrentrotz und Wahn —
Unaufhaltsam seine Bahn
Rollt das Rad der Weltgeschichte.

Ob sie schmäh'n mit Schimpf und Lügen —
Schon schreibt eine bleiche Hand

Mit gewalt'gen Flammenzügen
 Zukunftsworte an die Wand.
Seht ihr's: „Mene, Tekel, Phares!
 Wie beim Mahl des Belsazar —
Als ein Wort, ein ewig wahres —
 Wenn der Stolz am größten war.

Chor: Unbeirrt von eurem Hasse,
 Nur bestärkt durch eure Wuth,
 Brechen wir mit festem Muth
 Unsrer Zukunft eine Gasse.

Drum, ihr Brüder, festgehalten
 An dem Werke, das uns hebt,
Daß der Bruderliebe Walten
 Bald die ganze Welt durchschwebt.
Laßt vom Zukunftsdrang euch tragen!
 Oeffnet ihm die Herzen weit!
Dann wird bald die Stunde schlagen
 Einer bessern Menschlichkeit.

Chor: Schließet dichter eure Glieder!
 Laßt das Bundesbanner weh'n,
 Daß es sei von allen Höh'n
 Kampf- und Siegesgruß der Brüder.

H. Greulich.

---

13. Dem Lichte freien Raum.

Dem Lichte freien Raum, ihr weisen Herren!
Was müht ihr euch in eurem blinden Wahn
Die Wege ihm und Stege zu versperren?
Es bricht sich dennoch freie Bahn.

Dem Lichte Bahn durch Mauern und durch Schanzen!
Umgürtet euch auf eurer Hofburg Sitz
Mit Speeren, mit Kanonen und mit Lanzen —
Magneten sind sie nur dem Blitz.

Dem Lichte Raum durch jedes Herzens Flügel!
Damit die Kräfte drinnen frisch und jung
Sich regen, wie um einen Blumenhügel
Der Lenz im holden Maienschwung.

Dem Lichte Raum durch Länder und durch Meere!
Und tobt auch rings der Sturm mit Raubthierswuth,
Und peitscht die Wolken wie Tyrannenheere,
Den Frieden bringt des Lichtes Gluth.

Dem Lichte Raum, damit die Wahrheit fromme!
In jeder Brust soll seine Flamme glüh'n,
Damit der Frühling endlich Allen komme
Und seine Keime einst erblüh'n.

---

14. Das arme Kind.

Sie lag in den Windeln, ein zartes Reis,
Wie die schönsten Blumen roth und weiß,
Sie war in der Eltern treuer Hut,
Sie war der Eltern einziges Gut.

Des Vaters Kummer, der Mutter Gram
War fort, wenn von ihr ein Lächeln kam;
Ein schalkhaftes Lächeln vom kleinen Mund
Und beiden wurde das Herz gesund.

Sie waren geworden ein ehelich Paar,
Obwohl alle Welt dagegen war.
Nun führten sie Haushalt und hatten fast
Jeden Tag den Hunger zu ihrem Gast.

Der Vater kämpfte um Aller Brod
In rußiger Werkstatt voll Müh' und Noth.
Vom frühen Morgen bis Abends spät,
Hat er gehämmert, gefeilt, gedreht.

Die kärgliche Löhnung war bald verthan,
Kaum hielt sie zum nächsten Zahltag an,
Doch kam der Zahltag, dann lief er geschwind
Etwas Gutes zu kaufen dem lieben Kind.

„Dir soll nicht fehlen zum Wachsen die Kost
Deinen schwachen Leib soll nicht plagen der Frost,

Wir gehen gern in zerfetztem Gewand
Für dich, der treuesten Liebe Pfand."

Einst mühte der Vater sich sonder Rast,
Da hat seinen Arm ein Rad gefaßt.
Er lag auf dem Sterbebett und sprach
Zum Kinde bevor sein Auge brach:

„Dir blühe hienieden ein anderer Lauf,
Geh' wie die Knospe im Frühling auf,
Deines jungen Lebens süßen Wahn
Rühre kein Hauch des Schicksals an."

So sprach der Brave bevor er schied,
Es war das schönste Wiegenlied;
Der letzte Wunsch vor des Vaters End'
Es war das schönste Testament.

Sie hätten es gerne ausgeführt
Mutter und Kind, doch sie haben verspürt
Armuth, Hunger, Kälte, Noth.
Das Kind muß zur Fabrik um's Brod.

Sie steht an der Spindel für geringen Lohn
Des Morgens vor Tagesanbruch schon.
Lebend steht sie in einer Gruft
Im engen Raume, in der dumpfen Luft.

Von der Wange flieht der Purpur fort
Wie das Laub am Ast die Haut verdorrt,

Des Auges Glanz ist nicht mehr rein,
In der Lunge bürgert der Husten sich ein.

Mit jedem Jahr, das vorübergeht,
Kürzer und dünner ihr Athem weht,
Was lieblicher Duft und Anmuth war,
Wird welk und welker ein jedes Jahr.

Um sie der reichen Kinder Hauf'
Geht wie die Knospe im Frühling auf.
Als sie auf lauter Blüthen blickt,
Ist ihre Blüthe schon geknickt.

Theodor Curti.

---

15. Ein Mahnwort.

In ernsten, harten, drangsalschweren Zeiten
Geziemt sich auch für uns ein ernstes Wort,
Um uns're Blicke auf das Ziel zu leiten,
Das wir erstreben müssen fort und fort.
Es soll — so wollen wir — auf uns'rer Erden
Die ganze Menschheit frei und glücklich werden.

Frisch auf, o Volk! Du kannst dich selbst befreien
Von hartem Druck und schwerer Sklaverei —
Nur lasse dich nicht länger mehr entzweien;
Denn nur geeinte Kraft macht stark und frei —
Ob auch die „Herr'n" mit doppelten Gewalten
Sich noch bemüh'n gefesselt dich zu halten.

Das arme Volk hat hart und schwer zu leiden
Von seiner „Herren“ frev'lem Uebermuth —
Ja sie versteh'n „human“ uns auszubeuten —
„Human“ das Volk zu quälen bis auf's Blut.
Das „Menschenthum“ kann uns gestohlen werden,
Nur Thierthum ist's mit menschlichen Geberden.

Laß predigen das Heer von faulen Pfaffen —
Sie schüren nur an der Entzweiung Glut —
Sind stets bemüht den Knechtssinn neu zu schaffen
Und finden Noth und Elend „recht“ und „gut“ —
Versprechen dir im „Jenseits“ Seligkeiten,
Damit du sollst im Diesseits Alles leiden.

Wir lassen uns nicht länger mehr berücken
Von jener alten „Duldungs“-Religion,
Wir woll'n nicht länger uns gehorsam bücken
Und uns gedulden mit dem Hungerlohn
Indessen jene nimmersatten Hechte
Beim Leckermahl noch spotten unsrer Rechte.

Drum fest voran! Wir werden's doch erreichen —
Trotz unsrer Drücker Spott und Uebermuth,
Die Knechtschaft muß dem bessern Rechte weichen,
Das auf der Arbeit aller Menschen ruht —
Dem Ziele wollen wir uns ernstlich weihen,
Zum heil'gen Kampfe schließen uns're Reihen.

Michel Schwab.

16. An Ulrich Hutten.

Ein alter Reim: auf Kutten — Hutten
Und fast der einz'ge ist es auch,
Drum reim ich wiederum jetzt Kutten,
Wie's früher immer war der Brauch.

Die Macht der Kutten ist zerschmettert,
Mein edler, braver Ulerich;
Seitdem dein scharfes Wort gewettert,
Der Glanz des Vatikans verblich.

Doch Küttlein sind nunmehr erstanden
Im „deutschen Reiche" tausendfach;
Sie halten auch das Volk in Banden
Und geben nichts den Kutten nach.

Im Land der Dichter und der Denker,
Man predigt dort Unduldsamkeit;
Und der Gedanken feile Henker,
Sie machen überall sich breit.

Ja, glücklich ist hinausgetrieben
Der alte Papst, das alte Rom;
Die neuen Päpstlein sind geblieben
Und schänden jetzt den deutschen Dom.

17. Freiheitswächter.

Ueber das Gebirg gebreitet
Liegt des Winters weiße Decke,
Ringsum lagert Todtenstarre,
Nur der Sturzbach rauscht, der kecke.

Und er rauscht und ruft so lange
Vom Gebirg ins Thal hernieder,
Stets zum Trutz dem kalten Herrscher,
Bis der Frühling kehret wieder.

Das ist dann ein froh Begrüßen,
Das ist Leben, Lust und Wonne,
Und zum Dank für treue Wache
Küßt ihn sanft die goldne Sonne.

Ob auch dir, du kleines Häuflein,
Das der Freiheit Flamme nähret,
Während ringsum Nacht und Dunkel,
Je wird solch ein Lohn gewähret?

Frage nicht! Dir selbst genügend,
Such' die Jetztzeit zu begreifen,
Dann des Völkerfrühlings Sonne
Heute schon dein Haupt wird streifen!

August Geib.

Ein neues Wintermärchen.

Heinrich Heine's
Besuch im neuen deutschen Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte.

Bearbeitete Neu-Auflage.

Zürich.
Verlag der Volksbuchhandlung (J. Franz).
1875.

Aktien-Buchdruckerei Zürich.

Vorbemerkung.

Nachstehendes Gedicht wurde, soviel dem Veranstalter dieser Ausgabe bekannt, zum ersten Male in New-York oder doch in den Vereinigten Staaten gedruckt und zwar herausgegeben von einem „Verein zur Verbreitung radikaler Gesinnungen". Der Verfasser ist uns unbekannt.

Vor zwei Jahren hat das seither eingegangene „Felleisen" (in Zürich erschienenes Organ der Deutschen Arbeiterbildungsvereine in der Schweiz) einen Wiederabdruck dieses Gedichtes, und zwar, soviel uns bekannt, ohne Abänderungen des ursprünglichen Textes, veranstaltet und davon auch einen Separat-Abdruck gemacht, dessen 4000 Expl. nunmehr gänzlich vergriffen sind. Die hier vor-

liegende Ausgabe dagegen ist keine unveränderte. Ja, der Herausgeber hätte sehr gewünscht, eine irgendwie gründlichere Bearbeitung, wozu ihm Zeit und Ruhe jetzt durchaus mangelten, vornehmen zu können oder noch lieber, daß eine fähigere Kraft sich dieser Aufgabe unterzogen hätte. Gleichwohl hielt der gegenwärtige Herausgeber in einer — aber hauptsächlich auch nur in Einer — Richtung etwelche Aenderungen für sehr wünschenswerth.

Diese Eine Richtung liegt in der Art und Weise, wie das Gedicht — in dem „Felleisen“-Abdruck noch mehr als in dem vorliegenden — ein ganzes Volk für die Servilität und Unfähigkeit der herrschenden Klasse desselben — der Bourgeoisie — verantwortlich macht. Zwar wollen wir — und können wir leider — durchaus nicht bestreiten, daß auch die arbeitende Klasse Deutschlands passiv und sogar auch sehr aktiv mitgewirkt hat, um mit den neuen Kaiser- und dazu gehörigen andern Dummheiten und Schäden das „Gebäude“ — National-Zuchthaus und National-Kaserne — zu krönen. Aber alle jene Unwissenheit, Gleichgültigkeit und

Charakterschwäche, in der dies geschah, ist eben nur die Folge jener sozialen Schäden, welche der Verfasser dieses Gedichtes leider nur zu sehr blos nebenher betont. Und in der Zeit der aufstrebenden Arbeiterbewegung von heute dürfte schon die in ihr auftretende Minorität des arbeitenden Volkes — in Wahrheit die Vertretung der gesammten Arbeiterklasse, der für uns allein in Betracht kommenden Nation* — uns abhalten, über die Gesammtheit dieses Volkes in dieser Weise den Stab zu brechen. Diese Bemerkung wollten wir, gerade weil die in dieser Richtung stattgefundene Bearbeitung, wie gesagt, uns selbst als eine so ungenügende erscheint, nicht unterdrücken.

Was allein die Neu-Ausgabe dieses Gedichtes rechtfertigen dürfte, ist einzig das Ganze desselben. Dieses Ganze scheint uns von Werth als der freilich drastische, aber eben als solcher nothwendige Ausdruck einer Reaktion des bessern Volksgeistes gegen

* Der Begriff „Arbeiterklasse" bezeichnet für uns Sozialdemokraten stets alle gemeinnützlich wirkenden Menschen, also auch alle in Kunst und Wissenschaft thätigen Arbeiter.

den Nationalismus des Reptilienfonds und gegen den Patriotismus des Geldsacks. Hoffentlich wird das bei den „verkommenen" Franzosen noch übliche «le ridicule tue»* auch an der deutschen Ausgabe des Empire noch seine Erwahrung finden.

J. Fz.

* Lächerlichkeit tödtet.

I.

Macht Platz auf dem deutschen Büchermarkt,
Ich bin der Heinrich Heine;
Ihr habt schon lang euer Zeug gequarkt,
Nun hört auch wieder das meine!

Ihr glaubt, daß ich in der Hölle drin
Geschmort und gebraten werde,
Weil ich ein Schlingel gewesen bin,
So lange mich trug die Erde?

Ihr irrt euch; es gibt keine Hölle mehr,
Des will ich euch gleich verrathen;
Es gibt keine Hölle, kein Flammenmeer,
Kein Rösten und kein Braten.

Längst war überfüllt der Hölleschlund
Von Verdammten in tollem Gehäufel;
Das wurde dem lieben Gott zu bunt
Und er jagte die Hölle — zum Teufel.

Er löschte die lodernden Flammen aus,
Spedirte die Seelen zum Himmel
Und jagte in alle Welt hinaus
Der Teufel schwarzes Gewimmel.

Ich, der ich ein halber Teufel war,
Ich passe nicht zu den Heiligen;
Drum kann ich auch nicht mit der Seligen Schaar
An der Himmelfahrt mich betheiligen.

Doch bin ich auch wieder zum Teufel zu gut,
Trotz meiner höllischen Tücken,

Drum laß auch nicht mit der andern Brut
Als Teufel zur Welt ich mich schicken.

Was soll ich thun? Die Hölle ist aus;
Da kann ich nun doch nicht bleiben!
Wohlan, so will ich im Erdenhaus
Ein wenig herum mich treiben!

Ich will zum sonnigen Tagesstrahl
Der schönen Welt mich kehren,
Und 's liebe Deutschland wieder einmal
Mit meinem Besuche beehren.

Der Kobes von Köln*, das alte Weib,
Ist neulich zu mir gekommen,
Von dem hab ich zum Zeitvertreib
Viel Sonderbares vernommen.

Doch war ich, was der Kobes geschwätzt,
Darüber nicht recht im Klaren;
Nur so viel schien, daß den Deutschen jetzt
Ein großes Heil widerfahren.

O deutsches Volk, dich wiederzuseh'n,
Da du ein Mann geworden,
Wie freut's mich — wirst jetzt vor mir steh'n
So groß in Thaten und Worten! —

Ein Mann mußt du geworden sein
Der Freiheit und des Rechtes!
Der Freiheit — o wie will ich mich freu'n
Des freien deutschen Geschlechtes.

* Jakob Venedey wurde von Heine schon bei Lebzeiten Kobes von Köln genannt.

II.

In Baden, der alten Bäderstadt,
Bei der alten Schwarzwaldquelle,
Da, spricht die dortige Sage, hat
Ihr Ausgangsthor die Hölle.

Dort bin ich auch ans Tageslicht
Eines Morgens heraufgegangen,
Ich sah mich nicht um und säumte nicht,
Nach Frankfurt zu gelangen.

An Frankfurts Thor erhob ich den Blick
Und fragte mit stolzer Betonung:
Der Präsident der Republik,
Der deutschen, wo ist seine Wohnung?

Da trat ein schulternder Kerl vor mich
Und wies sein blankes Eisen,
Und schmetterte: „Republik is' nich',
Wir sind man gute Preußen!"

Und richtig, das preußische Wappenvieh
War groß ans Thor geheftet,
Doch nicht mehr mit steifem Hals und Knie,
Dürr, struppig und entkräftet.

Nein, dick und geschwollen war sein Kopf,
Die Augen trieften vom Schmalze;
Das Thier war voll vom Bauch zum Kropf,
Vom Schwanze bis zum Halse.

Zum Henker, rief ich, was ist gescheh'n?
Was hat das Alles zu sagen?
„Da müssen Sie zur Polizei man geh'n,
Dort kann man nach Allem fragen!"

Er sprach's und machte rechtsumkehrt
Nach seinem Schilderkasten,
Ich aber trollte mich unbelehrt,
Um zur Polizei zu hasten.

Das Preußenthier, so dachte ich,
Sternhagelvoll gefressen,
Da wird sich gewiß ganz wunderlich
Die deutsche Freiheit bemessen.

Ich kenn' ihn ja längst, den preußischen Aar,
Und war schon oft sein Tadler,
Der immer ein frecher Spatz nur war
Und nie ein richtiger Adler.

Ein Spatz, im Schreien und Stehlen frech,
So frech, wie keiner im Leben,
Ist der nicht des deutschen Volkes Pech,
So kann es kein Pech mehr geben.

Doch was zur Polizei mich bemüh'n,
Zu bitten um Bescheidung?
Ich gehe viel lieber ins Kaffeehaus hin
Und lese die neueste Zeitung.

III.

Jetzt weiß ich's. — Wär ich nicht manchen Tag
Gesessen schon in der Hölle,
Ich glaube fast, es hätte der Schlag
Gerührt mich auf der Stelle.

O Kobes von Köln, jetzt ist's gefehlt,
Gefehlt an allen Orten;
Sie haben einen Kaiser gewählt
Und du bist's nicht geworden!

Sie haben einen Kaiser gemacht
Und ließen die Böller knallen,
Doch du, trotz deiner Dummheit Pracht,
Bist glänzend durchgefallen!

Den Zollernstamm, den Rossekneсht
Mit seinen lumpigen Hufen,
Den hat nun Deutschlands Narrengeschlecht
Zum Kaiserthrone berufen.

Gebt Acht, wie wird der Zollernhuf
Die deutschen Blüthen zerstampfen,
Wie werden die Fluren beim Schlachtenruf
Von Rauch und Blut nun dampfen.

Wie wird das märkische Soldknechtspiel
Die deutschen Jungen kuranzen,
Wie wird der preußische Peitschenstiel
Auf Deutschlands Rücken tanzen!

Der Kaiser, ist's der Kartätschenprinz,
Kartätscher von Gottes Gnaden?
Der blutige Kriegsknecht in jeder Provinz,
Von Sachsen bis nach Baden?

Ja, s'ist der Prinz, der die Freiheitsschaar
Vom Manne bis zum Knaben
Zusammenkartätschte Paar um Paar
Zu Rastatt im Festungsgraben!

Fürwahr, ein prächtiger Kaisergesell,
Wie prächtiger keiner zu finden;
Er ist es werth, ein Kaiserfell
Ihm um die Schultern zu binden!

Er ist es werth, ihm die knorrige Hand
Mit Kaiserstecken zu schmücken,
Das Nerozeichen, das Kaiserband,
Ihm auf die Stirne zu drücken.

Wohlan, du dummer Kobes von Köln,
Du magst es zum Troste dir lesen:
Du bist der dümmste der dummen Gesell'n
Jetzt doch noch lang' nicht gewesen.

IV.

Berlin muß Kaiserstadt jetzt sein
Und kaiserstädtisch prangen;
Drum stieg ich schnurstracks im Bahnhof ein,
Um nach Berlin zu gelangen.

Neu

Natürlich doch wenigstens zweiter Klass',
So dacht' ich, das ist nothwendig,
Du hast dort doch die gescheidtere Rass', —
Ich täuschte mich aber elendig.

Im Wagen spreizte sich allerlei Zeug,
Als deutsches Volk hoch gepriesen;
Das war der alte deutsche Teig
An Köpfen, Händen und Füßen.

Da mußt' ich seh'n manches Schafsgesicht,
Die Augen blöd und glotzend,
Von Hundetreue und Hundepflicht
Die ganze Haltung strotzend.

Das war von Bedienten die ekle Schaar,
Mit Rücken bestimmt zum Gerben,
Die nach dem gröbsten Fußtritt sogar
Tiefehrfurchtsvollst nur ersterben.

Ersterben? Das Wort, das paßt nicht recht
Zu solchem Speichellecken,
Ich weiß ein andres, das klingt nicht schlecht,
Es heißt: Gehorsamst verrecken!

Es fehlt euch Herren zum Hunde nur
Ein richtiger Schwanz zum Wedeln; —
O du, grundgütige Mutter Natur,
Du Spenderin alles Edeln,

Gib doch auch diesen Hunden ihr Recht,
Ihr eigenstes Recht noch auf Erden,
Und laß das nächste Bourgeoisgeschlecht
Mit Schwänzen geboren werden.

Das ziemt sich dem Pack, das sich ohne Scheu
Selbst schimpfet das „Volk der Denker";
Das nichts ist, als Futter für Pulver und Blei
Und Heerdvieh für seine Henker.

Das Volk der Träumer, das geht noch an,
Das Volk voll schwärmenden Dusel,
Das um so himmlischer träumen kann,
Je schlechter das Bier und der Fusel.

Denn wißt, ihr dummen Deutschen, wer denkt,
Der träumt nicht von Himmel und Sternen;
Der regt seine Fäuste zum Handeln und hängt
Seine Schinder an die Laternen!

Wer denkt, läßt nicht am Gängelband
Von Fürsten und Pfaffen sich führen;
Wer denkt, steht fest und ist im Stand
Als Mann sich selbst zu regieren.

Ihr lieben Deutschen, o glaubt mir doch,
Ihr denkt nicht, gleicht noch den Kindern,
Und darum gehört euch lange noch
Die Ruthe auf den Hintern.

V.

Ja, ja, sie haben es weit gebracht
Im Stechen, Schießen und Morden,
Sie sind von den Völkern über Nacht
Die besten Schlächter geworden!

Wie stehen sie da, es ist ein Stolz,
Mit der Jacke voll bunter Tupfen,
Ein strammer Hanswurst von bemaltem Holz
Mit der Schnur daran zum Zupfen.

In eine blecherne Spitze geht
Nach oben zusammen die Stirne,
Und, wie aus dem Schädel gewachsen, steht
Das Blech dem Denkergehirne.

Ha, wie sie rasen mit Schuß und Stoß,
Ein Jeder an Wuth ein Orlando,
Ein einziger Mörder riesengroß
Das ganze Volk auf Kommando.

Das „Volk in Waffen", ein reißendes Thier,
Das nicht in den Käfig gesetzt wird,
Das packt und zerfleischt mit blinder Gier,
Auf wen es gerade gehetzt wird!

Es schaut nicht rechts, es schaut nicht links,
Es schaut nur auf die Henker;
Zum Mordwerk genügt's des gegebenen Winks,
Das wäre das Volk der Denker?

Hab' doch gewarnt euch mit Bedacht,
Ihr lieben kleinen Französlein:
Nehmt euch vor groben Deutschen in Acht,
Sonst klopfen sie euch die Höslein.

Ihr habt euch nicht daran gekehrt,
Habt nicht in Ruh' sie gelassen;
Nun haben sie euch mit Keilschrift gelehrt,
Daß sie nicht länger woll'n spaßen.

Sie haben das lose Maul euch geklopft
Geprügelt die schlanken Leiblein,
Sie haben die Höslein euch ausgeklopft
Bis auf die kleinsten Stäublein.

Ihr schreit nach Rache? Was fällt euch ein?
Wozu die tödtliche Feindschaft?
Ihr müßt ja den Deutschen dankbar sein
Viel eher für ihre Freundschaft.

Sie haben die Kaiserschurkerei
Von eurem Nacken gewunden
Barmherzig das Joch, von dem ihr frei,
Auf's eig'ne Genick sich gebunden!

Sie haben eurer verzärtelten Haut
Die Kaiserbeule entrissen
Und wie in Wurst mit Sauerkraut
Heißhungrig hineingebissen!

Jetzt schwören sie zum Kaisermist
Wie zu ihrer Götter Dreiheit;
Franzosen, ja gewiß! es ist
Die beste Rache — die Freiheit!

VI.

An Leipzig, der deutschen Bücherstadt,
Darf ich vorüber nicht gehen;
Da muß ich das neueste Börsenblatt
Mir einmal wieder besehen.

Da muß ich höflich zum Besuch
Des Herrn Verlegers laufen,
Des deutschen Geistes neuestes Buch
Zur Weiterreise mir kaufen.

Ich ging in den nächsten Laden hinein
Und frug mit lauter Stimme:
„Wer schrieb des Volkes Schmach und Pein
Mit seinem gewaltigsten Grimme?

Wo ist der edle Ritter vom Geist,
Der wackere Streiter der Wahrheit,
Der die Knechtschaft nicht als Freiheit preis't
Und die Finsterniß nicht als Klarheit?

Wo ist der Mann, der in hohem Muth,
Im heiligen Zorne des Dichters
Herunterreißt die Tyrannenbrut,
Den Maskentrug des Gelichters?

Wo ist der Mann, der mit brennender Scham
Roth färbt des Volkes Stirne,
Zum Thatenfieber in Schmerz und Gram
Aufstachelt die Männergehirne?

Wo sind die Lieder vom Sängerfluch,
Gesänge von Dornen und Kletten,
Wo ist von Rückert's Sohne das Buch
Mit seinen Donner-Sonetten?“

Erst machte der Schwengel ein dummes Gesicht,
Dann sprach er mit höflichem Tone:
„Die Kletten und Dornen halten wir nicht
Und ich weiß nichts von Rückert's Sohne.

Doch mit Sonetten kann ich sogleich
In bester Auswahl dienen;
Das Lied vom neuen deutschen Reich
Das ist soeben erschienen.

Das Lied hat Herr Oskar von Redwitz fein
In lauter Sonetten gedichtet;
Der Kaiser, der Kronprinz, jeder hat ein
Dankschreiben an ihn gerichtet.

Ein Thaler blos das berühmte Gedicht;
Und hier ist das Neuste der Messe,
Es ist der Stenographenbericht
Vom Altkatholiken-Kongresse." —

„Der Redwitz! Gebt mir das Heil'genbild
Mit der romantischen Schelle,
Der mit einem Auge zum Himmel schielt,
Mit dem andern nach dem Bordelle.

Und legt mir auch den Bericht dazu
Vom Kongreß der Altkatholiken;
Das will ich beides dann in Ruh'
Auf der Fahrt nach Berlin zerpflücken."

VII.

Das also ist das Heldengeschlecht
Im neuen deutschen Reiche?
Das sind die Führer im Geistesgefecht,
Die Meister im wuchtigen Streiche?

Das Lied vom neuen deutschen Reich
Von Oskar v. Redwitz, dem Dichter,
Das ist ein Ding, dem keines gleich
Von all' dem Poetengelichter.

Das ist ein apokalyptisches Thier
Mit siebenundzwanzig Köpfen,
Mit dem Maul vom Löwen, dem Horn vom Stier,
Und der Blähung von hundert Kröpfen.

Aus seines Röckleins schimmerndem Glanz
Guckt langgeöhrt der Esel;
Ganz Deutschland durchfegt sein langer Schwanz,
Schweifwedelnd von Danzig bis Wesel.

Von München kann bis zur Kaiserstadt her
Die lange Zunge sich strecken,
Um Kaiser und König und Kronprinz und Herr
In einem Zuge zu lecken.

Der Don Juan in der Kutte hat
Den Säbel um sich geschlungen,
Und auf's Christus-Haupt an der Dornen Statt
Die Pickelhaube gezwungen.

Das Heil'genbild im Rittergewand
Scherwenzt um Bänder und Orden,
Die fromme, lüsterne Amaranth
Ist Soldatendirne geworden.

O größter Dichter im deutschen Bund,
Mit dem Schmarren im breiten Gesichte,
Du verdienst es, daß man für deinen Schund
Ein Denkmal dir errichte.

Ein solches Denkmal hast du schon,
Ich erfuhr es jüngst in der Hölle
Zufällig, und weißt du noch nichts davon,
So meld' ich es dir auf der Stelle.

Zu München hinter dem Siegesthor,
Wo die Häuserreihe sich lichtet,
Dort war deine Wohnung ehebevor,
Dort hast du gelebt und gedichtet.

Doch, wo du geküßt einst die Musenbraut,
Die schattige, lauschige Halle,
Die ist jetzt verwandelt und umgebaut
Zu einem — Hühnerstalle.

Und wo du einst als Münchens Schwan
Gelebt, geliebt und gesungen,
Da gacksen die Hühner, da kräht der Hahn,
Da piepsen und trippeln die Jungen.

Sie gacksen und piepsen und kräh'n im Verein
Dein Lob nach allen Seiten:
Das soll Dein würdiges Denkmal sein
Bis hinaus in die fernsten Zeiten.

VIII.

Döllinger, der erzinfame Pfaff,
So hab' ich ihn einst gescholten
Und habe dafür von den Alpen zum Haff
Als Liberaler gegolten.

Doch heute hat sich das Blättchen gedreht,
Döllinger ist Gegner der Pfaffen,
Und vor ihm gleich einem Heiligen steht
Der Troß der Fortschrittsaffen.

Es reut mich tief, du großer Mann,
Daß ich dich so mitgenommen,
Und führ' ich nicht auf der Leipziger Bahn,
So wär ich zu dir gekommen.

Und ging ich gerade nicht nach Berlin,
So käm ich nach München gegangen,
Ich würfe mich reuvoll zu Füßen dir hin,
Um Vergebung von dir zu erlangen.

Denn ach, ich habe dich sehr verkannt,
Du Geistesheld des Jahrhunderts;
Wer immer im ganzen deutschen Land
Dein Wort vernimmt, der bewundert's.

Du hast zurück von der falschen Bahn
Das verirrte Volk gerufen,
Du führst es zurück vom politischen Wahn
Zu seines Altares Stufen.

Du hast des gesammten Volkes Sinn
Auf's Ewige wieder geleitet,
Hast weg von der Welt und zum Himmel hin
Die Wege wieder bereitet.

Du hast die alte Theologie
Erhoben zur alten Ehre,
Es tummelt sogar sich im Stall das Vieh
Auf der theologischen Mähre.

Ja ja, das ist das erhabene Ziel
Der Neuzeit unverhehlbar;
Und wenn darüber die Welt zerfiel':
Der Papst ist nicht unfehlbar.

Die Altkatholiken, das ist ganz klar,
Die haben den rechten Glauben;
Wohlauf, seid einig in Noth und Gefahr,
Laßt euch das Kleinod nicht rauben.

Was thut's, daß mit Steuern und Militär,
Das Volk den schwersten Stand hat,
Wenn nur der Professor Friedrich mehr
Als ein einziges Meßgewand hat.

Was thut's, daß mit gnädigem Bismarckstritt
Der Reichstag wedelnd nach Haus geht,
Wenn nur dem Pfarrer Renftle damit
Die heilige Salbe nicht ausgeht!

Das Alles hast du zu Stande gebracht,
Du Held, den ich einstens verhöhnte,
Wie reut's mich, wie sehn' ich mich Tag und Nacht,
Daß ich mit dir mich versöhnte!

Wohlan, ich bin zur Sühne bereit,
Du sollst mein Bußwerk wissen:
Wenn du Papst bist, will ich im Harlekinskleid
Zuerst den Pantoffel dir küssen.

IX.

O arme deutsche Literatur,
Wohin bist du gerathen?
Du bist der Rammelboden nur
Für Pfaffen und Soldaten.

Durch Pfaffengezänk und Kanonengekrach,
Mit Heuchelei und mit Morden,
Ist die deutsche Literatur gemach
Zur Lotteratur geworden.

Mit dem Lied vom neuen Reich in der Hand,
Dem trommelnden Heldengedichte,
Beginnt der Deutsche den ersten Band
Der neuesten Weltgeschichte.

Von der Wissenschaft hellerstrahlendem Licht,
Vom gründlichen deutschen Prozesse,
Zeugt mächtig der Stenographenbericht
Vom Altkatholiken-Kongresse.

Glückauf, mein Deutschland, du große Nation,
Im Glauben groß und im Wissen,
Die gold'ne Sonne der Zukunft hat schon
Das schwarze Gewölk nun zerrissen.

Der Zukunft, wo auf jedem Altar
Der Kaiserpapst verehrt wird,
Und das ganze Volk in gedrängter Schaar
Zum goldenen Kalbe bekehrt wird.

Ein Bürger der Zukunft nun bin ich nicht,
Mein Zeitpunkt ist längst ja vergangen,
Drum weiß ich mit dem Stenographenbericht
Nur Eines jetzt anzufangen:

Ich ziehe das Fenster des Wagens empor
Und werfe den Wisch geschwinde,
Es tanzen die Blätter in wirbelndem Chor
Und flattern hinaus in die Winde.

Sie tanzen und flattern hin und her,
Wie Kinder, die spielend sich necken;
Doch sinken sie endlich und werden schwer
Und fallen herab in die Hecken.

Dort mag sie einst im buschigen Thal
Der Landmann finden und nützen,
Wenn ihn ein menschlich Bedürfniß einmal
Treibt hinter die Hecke zum Sitzen.

Und wenn er zur Hand mit festem Griff
Den Bericht und das Kinn genommen,
Dann mag er den allerbesten Begriff
Vom deutschen Wissen bekommen.

Ich aber lehne in stolzer Ruh'
Das Haupt in meine Ecke;
Der Schlaf drückt mir die Augen zu,
Gebt Acht, daß Keiner mich wecke.

X.

Das war ein sonderbarer Traum,
Wie ich geträumt noch keinen:
Ich sah auf der Haide am Waldessaum
Ein Mädchen stehen und weinen.

Drei Männer, vom Scheitel zur Sohle gehüllt
In starrender Wehr und Waffen,
Die machten sich mit dem Frauenbild
Gar emsiglich zu schaffen.

Der Eine zog ihr ein Panzerkleid
Mit Kugeln garnirt um die Lenden
Und machte ein schweres Eisengeschmeid
Ihr fest an Hals und Händen.

Der Andere warf darüber sogleich
Den Mantel, den großen und schweren
Von außen an Gold und Purpur reich,
Doch innen voll Stacheln und Speeren.

Der Dritte stülpte auf's Haupt ihr sodann
Die preußische Pickelhaube
Und hing ihr ein Reifwerk von Zipfeln daran
Von Schellen und blühendem Laube.

Erst schrie das Mädchen und sträubte sich sehr
Bei Panzer und Kugelgarnirung,
Doch ward sie ruhig und weinte nicht mehr
Bei Gold- und Purpurverzierung.

Und als sie die Pickelhaube trug
Mit Zipfeln und Schellen und Bändchen,
Da lachte sie hell und jauchzte und schlug
Laut klatschend in ihre Händchen.

Drauf nahm der Dritte das Mädchen beim Arm
Und führte sie weg von der Haide,
Rings häufte sich Volk in großem Schwarm
Und gab dem Paar das Geleite.

Und länger und länger wurde der Zug
Und wuchs mit riesiger Schnelle,
Ein gläserner Wagen kam jetzt und trug
Das Paar zu der nahen Kapelle.

Dort stand ein Pfaffe in schwarzem Talar,
Mit Pickelhaube und Degen;
Mir schien's, er gab zusammen das Paar
Und sprach einen langen Segen.

Drauf stiegen die Zwei zum Altar empor,
Rings sah ich die Anderen knieen,
Und hörte, wie sie noch lange im Chor
„Erbarme dich unser!" schrien.

Das ist das Traumbild, das ich sah,
Ich schwör' es mit heiligem Schwure;
Das Mädchen hieß einst Germania,
Jetzt ist sie — preußische Hure.

Das ist der Traum, der mir erschien,
Als ich in die Ecke mich schmiegte
Und nach der Kaiserstadt Berlin
In rasselndem Zuge mich wiegte.

XI.

„Berlin!" rief endlich der Schaffner aus;
Das waren mir goldene Worte;
Ich wickelte langsam mich heraus
Und schritt durch die offene Pforte.

Ich bog die Friedrichsstraße hinauf
Und drängte mich durch das Gewimmel,
Das war von Menschen in summendem Hauf,
Von Wagen und Vieh ein Getümmel.

Ich drückte mich links an die Häuser hinan
In eines Thorwegs Nische;
Drin sang und drehte ein Orgelmann
Sein Zeug in buntem Gemische.

Er streckte sein hölzernes Bein daher,
Halb über des Thorwegs Breite;
Ein Aermel hing und baumelte leer
Herab von seiner Seite.

Er trug ein blankes Kupferstück
An der Brust mit farbigem Bande;
Hohl waren die Wangen, erloschen der Blick
Und abgeschabt die Gewande.

Er spielte und sang mit krächzendem Ton
Vom frischen, fröhlichen Kriege,
Vom Heldenkaiser, vom Heldensohn,
Von der Feldschlacht und vom Siege.

Er sang vom frechen französischen Hahn,
Vom Adlerhorst auf der Eiche,
Von der herrlichen deutschen Siegesbahn
Und von dem mächtigen Reiche.

Du armer Mann, dich haben sie auch
Geschleppt zum Völkerkriege
Und haben dich dann, so wie es Brauch,
Entlassen nach dem Siege!

Du ließest für sie an Fuß und Arm
Zum hülflosen Krüppel dich schießen,
Bis sie hinaus in Noth und Harm
Dich auf die Straße stießen!

Du hast mit deinem Gut und Blut
Milliarden ihnen erworben
Und zu Hause sind mit gebrochenem Muth
Dir Weib und Kind verdorben.

Und als du deine Pflicht gethan
Mit Stechen, Schießen und Morden,
Und als du ein armer, elender Mann,
So elend wie Keiner geworden,

Da nähten sie dir ein Kupferstück
An die Brust mit farbigem Bande,
Und jagten dich von der Schwelle zurück
Als Bettler hinaus in die Lande!

Du armer Mann, du ärmster der Welt,
Wie bist doch du zu beklagen!
Wohlan, ich will dir all' mein Geld
Auf deinen Teller tragen!

So sprach ich zu mir, von Mitleid weich,
Und durchsuchte die Taschen alle;
Doch hielt ich zurück und besann mich sogleich
Und es stieg mir plötzlich die Galle.

Du deutscher Michel, warst du so dumm
Und ließest zum Krüppel dich schlagen,
So bettle die Füße dir lahm und krumm,
Du hast dich nicht zu beklagen!

Wenn du so dumm warst und stelltest dich auf
Und opfertest Blut und Leben,
Und ließest dir dann auf den Hintern hinauf
Einen gnädigen Fußtritt geben,

Und bist noch stolz auf die Schmach des Tritts
Und durchplärrst das Land mit Gesängen
Vom Heldenkaiser, vom Heldenfritz,
Von Schlachtlust und Siegesklängen —

So laß ich getrost den Beutel zu
Und will dich nicht weiter verletzen,
Sonst würd' ich dir sicher in aller Ruh',
Auch einen Fußtritt versetzen.

XII.

Ich stand gegenüber dem Königsschloß
Mit seiner hohen Altane;
Um eine Stange schlampte groß
Die schwarz-weiß-rothe Fahne.

Die Farben schwarz und weiß und roth
Das sind die neuen Farben,
Die sich die Deutschen durch Krieg und Tod
Zum Banner des Reichs erwarben.

Das ist nicht das alte Schwarz-roth-gold,
Das schwarz wie der Tod der Tyrannen,
Und roth wie Blut in der Faust sich entrollt
Der goldenen Freiheitsmannen!

Das ist nicht das Banner, das Volkesdrang
Dem zoller'schen Charlatane
Das Haupt einst herab auf den Busen zwang
Dort auf der hohen Altane!

Das ist das Schwarz, das die Knechtschaft prägt
Auf der Völker Herz und Gehirne,
Das ist das Weiß, das den Stempel trägt
Des Grams auf der bleichen Stirne.

Das ist das Roth, das brennend heiß
Die Scham treibt auf die Wangen,
Wenn einst die Farben schwarz-roth-weiß
Die Denker zum Denken zwangen!

Das Schwarz ist der deutschen Freiheit Tod
Und die große zoller'sche Lüge.
Das Weiß ist des Krieges fahle Noth
Und des Jammers verblaßte Züge!

Das Roth ist die Schmach, die Zollerns Hand
Auf Deutschlands Nacken geschwungen,
Das Schandkleid, das um das deutsche Land
Die Zollern fest geschlungen!

Das zollern'sche Schwarz, das zollern'sche Weiß
Und das Schamroth der deutschen Lande,
Das ist ein Banner, wie keines ich weiß
Vom Nil bis zum Nordpol-Strande.

Das ist das zollern'sche Schwarz-weiß-roth,
Das Banner der Todtschlagsfarben,
Das sich die Deutschen in Krieg und Tod
Zum Banner des Reichs erwarben.

Ihr Deutschen! Das ist ein Banner für euch,
Ihr braucht d'rob nicht zu erbosen;
Das paßt für euch, für des Todtschlags Reich,
Das Reich des Todtschlags im Großen.

Doch nein, das paßt doch nicht; — gemach!
Muß ich das Roth nicht entfernen?
Ihr Deutschen, werdet ob eurer Schmach
Ihr euch auch schämen noch lernen? —

Bloß weiß und schwarz, das ist genug,
Ist einfach und doch auch scheckig;
Jetzt paßt das Banner und heißt mit Fug
Helldreckig und dunkeldreckig.

XIII.

Indeß ich mich so in den Zorn hinein
Um das schlampige Banner gesprochen,
War längst mit des Gaslichts flackerndem Schein
Die Nacht hereingebrochen.

Ich machte daher mit spöttischem Schnitt
Dem Banner noch eine Fratze
Und wandte mich dann mit raschem Schritt
Hinweg vom Königsplatze.

Ich dachte hin und her im Lauf,
Was jetzt wohl anzufangen;
Das Beste war, ich machte mich auf,
Ein Nachtquartier zu erlangen.

Doch während ich so noch im Zweifel ging
Nach welchem Gasthaus ich schreite,
Da streifte plötzlich heran und hing
Ein Mädchen mir an der Seite.

Das ist in Paris mir oft passirt,
Drum war ich nicht eben betroffen;
Doch hatte das Mädchen sich sehr geirrt,
Von mir war nichts zu hoffen!

Denn ein Mensch, der im höllischen Flammenmeer
Schon fünfzehn Jahre gebraten,
Dem regt sich schon längst der Drang nicht mehr
Nach zärtlichen Liebesthaten.

Doch wies ich das Mädchen auch nicht davon,
Denn ich sehnte mich nach Unterhaltung,
Sie schien mir so fein in Wuchs und Ton,
So edel an Gang und an Haltung;

Und als das nächste Laternenlicht
Auf ihrem Antlitz glänzte,
Da sah ich ein allerliebstes Gesicht,
Das sechszehn Mal kaum lenzte.

Ich preßte daher des Mädchens Arm
An der Seite mir fest ohne Zaudern,
Und lauschte, wie sie so lieb und warm
Mit mir begann zu plaudern.

„Geh' nur mit mir, du bleicher Mann,
Mit dem finstern, mürrischen Blicke,
Ich leite dich sicher den Pfad hinan,
Zu deinem verborgenen Glücke!

Ich weiß ein Plätzchen, so lieb und hold,
Von dämmerndem Zwielicht umnachtet;
Da schmeicheln die Lüfte, da gleißt das Gold
Und ein liebendes Herzlein schmachtet!

Da wirst du von glühenden Lippen geküßt
Und von schwellenden Armen umschlungen,
Da wird dir des Herzens kühnstes Gelüst
An zitterndem Bußen bezwungen!

Dann schlürfst du am schäumenden Kelche dich satt
Und träumst dich im Götterreiche,
Es wird die finstere Stirne dir glatt
Und flieht von den Schläfen die Bleiche!

Drum komm nur mit mir, du Menschenkind
Mit den hohlen gebleichten Wangen;
Ich will dich führen, du sollst geschwind
Zu deinem Glücke gelangen!"

Und kann auch nimmer die Liebe mir blüh'n,
Und darf mir kein Glück mehr sprossen,
So folg' ich dir dennoch überall hin, —
Wohlan, ich bin entschlossen!

XIV.

Das war ein großer, herrlicher Saal
Mit glänzender Tafel zur Seite;
Drauf stand bereitet ein leckeres Mahl,
Dem Hunger willkommene Beute.

Von tausend Kerzen flammt's in der Rund
Und die Wohlgerüche flogen,
Und rauschender Klang der Musik kam bunt
Durch den weiten Raum gezogen.

Von Menschen war es ein dichtes Gewühl
In Fräcken und Uniformen,
In Atlaskleidern, in Spitzen und Tüll,
Mit verhüllten und offenen Formen.

Wir saßen zu Tische, zur Seite mir
Mein Mädchen von der Gasse,
Und rechts und links in langem Spalier
Der Tafler scheckige Masse.

Ich regte mich nicht und schwieg und saß
Selbst stumm vor den stummen Fischen,
Das Mädchen plauderte, trank und aß
Und plauderte wieder dazwischen.

„Die mit der schwarzen Schnur um den Hals
Und dem rosenrothen Bande,
Das ist die Frau eines Generals,
Eine Dame von hohem Stande;

Statt daß sie in's Theater geht,
Wie der Gatte meint und die Leute,
Gibt hier sie ein zärtliches tète-à-tète
Dem Hauptmann an ihrer Seite.

Die andere dort im Silbergrau,
Mit dem Sträußchen von Hyacinthen,
Das ist eine reiche Bankiersfrau
Und öfter auch hier zu finden.

Der Geschäftstheilhaber sitzt bei ihr,
Ganz glücklich angeheitert;
Denn ist der Mann verreist von hier,
Wird die Kompagnie erweitert.

Die Schönheit links, die von eifrigen Zwei'n
Verfolgt wird mit Liebesgeflüster,
Das ist ein Geheimraths-Töchterlein,
Ihr Vater ist Rath beim Minister;

Der Aufwand ist größer als das Gehalt,
Der Gläubiger sind mehr als der Zahler,
Drum verdient sich des Töchterleins hübsche Gestalt
Hier jeden Abend zehn Thaler.

Die Blonde mit blauem Kleide dort,
Die ist im gleichen Falle;
Ihr Vater selber schickt sie fort
Fast jede Nacht zum Balle."

So schwatzte das Mädchen um mich her
Und trank und speiste dazwischen,
Doch endlich sah ich die Tafel leer
Und die Paare zum Tanze sich mischen.

Das war ein Gleiten, Wallen und Müh'n,
Ein Wogen und Wehen und Wiegen;
Das war ein Fassen und Schlingen und Glüh'n,
Ein Halten und Drücken und Schmiegen.

XV.

Wir saßen im traulichen Dämmergemach,
Im würzigen stillen Klosette,
Nur selten dumpf aus der Ferne brach
Das Schrillen der Klarinette.

Ich zog das Mädchen an mich heran,
Und bog ihr das Köpfchen zurücke,
Und sah ihr tief in die Seele hinan,
Und verschlang sie mit forschendem Blicke.

Und strich ihr das Haar und die Wangen gelind
Und fragte sie tief beklommen:
„Doch du, mein armes, rosiges Kind,
Woher bist du gekommen?“

Da barg sie das Köpfchen an meine Brust
Und Scham überzog ihr die Stirne:
„O, daß du mich so fragen mußt,
Mich so, mich — eine Dirne!

Doch geb' ich gern den verlangten Bescheid:
Mein Vater ist Dorfschulmeister,
Er wohnt in Pommern dahinten weit,
Und Friedrich Müller heißt er.

Er hat nur zwanzig Thaler Gehalt
Für sich und Frau und Kinder,
Für Hunger und Durst, für Warm und Kalt
Für Sommer und für Winter.

So kam ich früh schon nach Berlin
Und, um nicht Hungers zu sterben,
Gab ich mich endlich der Liebe hin,
Es ist das schnellste Erwerben.

Was willst du? — Gegen den Hungertod
Ist die Liebe noch immer am besten,
Und so kann ich noch in der bittern Noth
Zu Hause die Eltern trösten.

Doch weiß der Vater nichts davon,
Und solltest du einst ihn sehen,
Nicht wahr, so schweigst du darüber schon,
Was mit seinem Kinde geschehen?"

Ein Strom von Thränen bethaute mir heiß
Die Hand bei ihren Worten:
„Du armes, trauriges Kind, ich weiß,
Warum du so geworden!

Ich weiß, wer im Ueberflusse sich wiegt
Und spielt mit Szepter und Kronen,
Ich weiß, wer sich Milliarden ersiegt
Und Länder und Dotationen!

Ich weiß, wer die Einen zum Kriegswerk zwingt
Und die Andern zu Noth und Entbehrung;
Ich weiß, wer die Einen zu Sklaven dingt
Und die Andern zu Schmach und Entehrung!

Du armes Kind, ich weiß es wohl,
Doch still! — der Geist, er hält Wache!
Bald leuchtet der Tag von Pol zu Pol,
Der Tag der entsetzlichen Rache!

Bald werden die Völker den lodernden Brand
In die Schlösser der Könige tragen,
Und Szepter und Kronen und all' den Tand
In sprühende Fetzen zerschlagen!

Bald wird der fürstliche Henkerschwarm
Am eigenen Galgen baumeln,
Und die Völker befreit rings Arm in Arm
Von Festen zu Festen taumeln!"

XVI.

Noch lag das Mädchen an meiner Brust,
In Schmerz und Scham befangen;
Ich strich ihr des Hauptharr's lockigen Wust
Und die thränenbefeuchteten Wangen.

„Du armes Kind, und kann ich auch nicht,
Dir deinen Verdienst nun gewähren,
So sollst du dennoch für deinen Bericht
Nicht meines Dankes entbehren.

Ich will“ — da fuhr ich plötzlich empor,
Von fern her hob sich ein Brausen,
Ein wilder Tumult, ein grollender Chor,
Ein drohendes Sturmwindsausen.

Ich riß mich weg und stürzte hinaus
Und stand an des Saales Schwelle —
Das war in buntem, wimmelndem Graus
Der größte der Prügelbälle! —

Da sauste der Stuhl, da krachte der Tisch,
Da dröhnten die wuchtigen Hiebe,
Gejohl und Geschrei in tollem Gemisch
Entklang dem geknäulten Getriebe.

Ich schob mich langsam zur Seite her,
Das Ausgangsthor zu gewinnen;
Da wälzte sich plötzlich das ganze Heer
Auf mich und zog mich nach Innen.

Und eh' ich's versah, war ich einverleibt
Dem Schwarme der tobenden Hölle,
Und abgeprügelt und abgestäubt
Mit fabelmäßiger Schnelle.

Und eh' ich entschlossen den Nächsten gepackt,
Selbst dreinzuschlagen beflissen,
Da sah ich mich schon in gevierteltem Takt
Hinaus auf die Straße geschmissen.

Da lag ich und rief nach der Polizei
Und fluchte und schimpfte nach Noten,
Allein kein Schutzmann eilte herbei,
Als wäre das Helfen verboten.

Von ferne nur im Laternenschein
Sah einen Mann ich schreiten;
Ich raffte mich auf und holte ihn ein
Und klagte ihm meine Leiden.

Doch sah mich der Mann mißtrauisch an,
Als wär' ich der Schurken Einer:
„Ihr wünscht einen Schutzmann?“ sprach er dann,
„Ja, seid ihr denn selber keiner?“

„Ach nein, wenn ich ein Schutzmann wär',
Wie wollt' ich die Kerle reiten!“
So sprach ich und zählte von Neuem her
Die Kette meiner Leiden.

Da hörte der Mann mir emsig zu,
Als ich mein Unglück klagte;
Dann schüttelte er in bedächtiger Ruh'
Das Haupt vor sich und sagte:

„Ihr seid auch nicht von Berliner Flur
O Freund, sonst müßtet ihr wissen,
In jenem Hause da werden nur —
Schutzmänner hinausgeschmissen!“

XVII.

Ich saß gesichert im Kaffeehaus
Und machte mich wieder munter;
Ich ruhte von meinen Strapazen aus
Bei einer Flasche Burgunder.

Manchfaches Volk durchdrängte den Raum
Und aß und trank und spielte;
Doch sahen die Einen die Andern kaum
Vor Rauch, der den Saalbau füllte.

Zu meiner Linken an einem Tisch
Von Wolkendampf umnachtet,
Da stand ein Knirps und redete frisch,
Doch ward er von Keinem beachtet.

Er sprach vom herrlichen deutschen Reich
Und vom Beruf der Germanen,
Vom fröhlichen Krieg, vom wuchtigen Streich
Und von den „gesetzlichen Bahnen".

Vom Kaiserthum, das sich wieder erneut,
Vom freundlichen Bundesrathe,
Vom guten Willen, von Einigkeit
Und von der Regierungen Gnade.

Vom Volk, das in jubelndem Dankesgefühl
Zufrieden und glücklich sich preise,
Von der Vorsehung, die dem Reiche so viel
Des göttlichen Segens erweise.

Das schnatterte luftig und klapperte hell,
Wie das Rad in der Mühle sich schaukelt.
Das rauschte und brauste in raschem Gefäll,
Wie der Waldbach vom Felsen gaukelt.

Und ob auch Niemand am ganzen Ort
Das geringste Gehör ihm gönnte,
Das focht ihn nicht an, er orgelte fort,
Als säß er im Parlamente.

„Wer ist der Knirps, der es unternimmt
Im Namen des Volkes zu pochen,
Dem nicht schon längst die Hörer ergrimmt
Die Spindelbeinchen zerbrochen?"

Ich frug's; da zupfte mein Tischnachbar
Mich leise am Gewande:
„Ihr kennt ihn nicht? Dann ist es klar,
Ihr seid nicht aus diesem Lande.

Das ist im Reichsstall der tüchtigste Knecht
Der größte Redner auf Erden,
Dem, wenn er stirbt, noch extra das Maul
Muß todtgeschlagen werden.

Hat die Regierung auch noch so sehr
In den Dreck den Karren geschoben,
Er leitet darüber ein Phrasenmeer
Und hebt ihr den Karren nach oben.

Doch ist ihm die ewige Rederei
Schon so sehr ins Blut gegangen:
Er steht nicht und geht nicht mehr ohne dabei
Eine Rede sofort anzufangen.

Der Nationalliberalen größter Held,
Des Schwaderns geübtester Meister,
Das ist der berühmteste Mann der Welt
Und Eduard Lasker heißt er!"

XVIII.

Die Fürsten, die Herren vom andern Geblüt,
Die Pächter der göttlichen Ehre,
Die Fürsten, das ist das alte Lied,
Das Lied von der deutschen Misere.

Die fünfundzwanzig gnädigen Herrn
Mit der Sippschaft von tausend Magnaten,
Das ist in der deutschen Nuß der Kern,
Der Kern von „Gottes Gnaden".

Von „Gottes Gnaden" mit vollem Recht,
Denn wäre nicht Gottes Gnade,
Wär' da nicht schon längst das ganze Geschlecht
Verfault unter Galgen und Rade?

Der Eine, ein ganzer Kasernenheld,
Ein Meister im Drillen und Knuten,
Betrachtet als Roßstall die ganze Welt
Und die Menschheit als Zucht von Rekruten.

Der Andre, zum würdigen Seitenstück
Von seines Ahnherrn Gesudel,
Treibt Tag und Nacht mit Schnurranten-Geschick
Sein ewiges Wagnergedudel.

Der Dritte büßt, was er Jahre schon
Verlottert in Saus und Brause;
Und wär' er nicht ein so hoher Patron,
So säß er im Irrenhause.

Der Vierte rühmt sich insgesammt
Als Kenner der weiblichen Sphären,
Und man könnte getrost das Spitalarztamt
Im Syphilishaus ihm gewähren.

Und weiter hinab bis zum letzten Mann,
Das sind gar stattliche Helden;
Sie essen und trinken und schlafen sodann,
Sonst gibt's nicht viel zu melden.

Ein Spiel, eine Jagd, ein neues Ballet,
Dazwischen ein wenig Lieben,
Das ist's, was die Herren vom Kabinet
Jahraus, jahrein getrieben.

Doch wenn es gilt, dem Volke das Fell
Zu ziehen über die Ohren,
Da sind sie gleich vollzählig zur Stell'
Und Keiner geht verloren.

Da schreiben sie aus in trotz'gem Verein
Das Gebot des zollern'schen Alten:
Du sollst bezahlen, Soldat sollst du sein,
Das Maul sollst du dazu halten!

Das Volk, das stellt sich gemächlich hin
Und läßt den Beutel sich leeren,
Und trägt den Kuhfuß mit ernstem Sinn
Und läßt kein Wörtchen hören.

O deutsches Volk, wenn ich dich so schau'
Im Zwangsstuhl der Fürsten sitzen,
Wie sie handwerksmäßig grün und blau
Dich schlagen und treten und fitzen,

Wie sie das Geld aus dem Sack dir zieh'n,
Dich drillen und beuteln und schinden,
Und auf das geduldige Maul dir hin
Ein breites Pflaster binden —

Dann fühl' ich des stoßenden Ekels Gewicht
Durch Leib und Seele mir zucken,
Und es reizt mich die Lust, auf die Fürsten nicht,
Nein, auf dich selber zu spucken.

XIX.

Der Reichstag, ach ich vergaß ihn beinah';
Wie wunderschön das gesagt ist:
Ein Reichstag des deutschen Volkes ist da;
Nur schade, daß er jetzt vertagt ist!

Denn ach, ich hätte sie gern geseh'n
Auf ihren grünen Sitzen,
Wie sie demuthsvoll vor dem Meister steh'n
Die Ohren hängen und schwitzen.

Wie sie kommen und wieder von dannen geh'n
Auf leiser, behutsamer Pfote,
Wie sie sprechen und stimmen und stramm hinsteh'n
Nach allerhöchstem Gebote.

Wie sie jeden Fußtritt mit Eselsruh
Geduldig zu sich stecken,
Und den tretenden Fuß und den Schenkel dazu
Und — weiter hinauf noch belecken.

Ihr Volkszertreter im deutschen Reich,
Betrüger des Volks und Verräther!
O stünd ich im Sitzungssaale vor euch,
Dann wär' ich euer Zertreter!

„O wär' ich ein Bebel" — da flugs mich schlug
Ein Mann mit der Faust, der geballten,
Wenn er nicht auch den Polizeistock trug,
Ich hätt' ihn für Simson gehalten.

Er fuhr mich mit rauher Betonung an:
„Ihr habt verbot'ne Gedanken;
Drum müßt ihr als staatsgefährlicher Mann
Gleich mit mir vor die Schranken!"

Da aber fuhr ich plötzlich auf
Und rief in zorniger Bleiche:
„Ist das der Gerechtigkeit Verlauf
Im neuen deutschen Reiche?

Kann jede Dirne den käuflichen Leib
Auf offenem Markte verwerthen,
Können Gauner und Strolche zum Zeitvertreib
Zu Räubern und Mördern werden?

Wagt selbst die löbliche Polizei
Sich nicht in die Höhlen der Laster;
Schleicht jeder Schutzmann ängstlich vorbei
An dem verdächtigen Pflaster?

Kann jeder Spitzbub' in tollem Gehetz
Mit den Ehrlichen schalten und walten;
Sind selbst die Wächter von Recht und Gesetz
Von Strolchen im Zaume gehalten?

Und soll der bloße Gedanke allein
Verfallen dem Häscherstreiche,
Soll mir das Denken verboten sein
Im neuen deutschen Reiche?

Ist das das Reich mit dem edlen Duft
Der Gottesfurcht und der Sitte,
Wo das Erste ein Strolch ist, das Zweite ein Schuft
Und eine Hure das Dritte?

Ist das" — der Mann, der sprach kein Wort,
Und zuckte nicht im Gesichte;
Er packte mich fest und schleppte mich fort
Zum nächsten Stadtgerichte.

XX.

Sie fanden keine Schuld an mir
Und setzten mich nicht gefangen,
Und so bin ich denn dem freien Quartier
Für diesmal noch entgangen.

Für diesmal? Nein, beim höllischen Heer,
Das ist für immer zu Ende;
Sie sollen mich nie und nimmer mehr
Bekommen in ihre Hände!

Sie sollen nicht an den freien Arm
Die Schergenfaust mir legen;
Sie sollen nicht zu dem anderen Schwarm
Von Leckern und Schuften mich fegen!

Viel eher will ich den Marken entflieh'n,
Die der eiserne Fluch getroffen,
Will eher zum Meer und der Wüste zieh'n,
So weit die Welt mir offen!

Viel eher will ich des Hemdes Saum
Zum Stricke mir drehen und zwängen,
Und an den nächsten besten Baum
Zum Rabenfraße mich hängen!

Viel eher steig' ich wieder hinab
Zum einsamen Pfuhl der Hölle
Und grabe mir selbst dort ein stilles Grab
Und lege mich nieder zur Stelle.

Ja, ja, zu der Hölle stinkendem Spalt
Will ich mich wieder begeben;
Und ist sie auch leer und öde und kalt,
So läßt sich doch frei darin leben.

Dort will ich liegen und warten und ruh'n,
Bis andere Zeiten gekommen,
Bis die Deutschen ihr Schicksal mit kräftigem Thun
Selbsteigen zur Hand genommen!

Bis der verpestete deutsche Sumpf
Von Henkern und Heuchlern und Strolchen,
Ist ausgerottet bis auf den Stumpf
Mit Knüppeln und Messern und Dolchen.

Bis der nationalliberale Gestank
Mit glühenden Kohlen geputzt ist,
Und mit den Pfaffen der pfäffische Zank
An Schwanz und Ohren gestutzt ist.

Bis daß das Volk ein Volk auch ist,
Nicht bloß eine Heerde von Schöpsen,
Die man verkauft und schlachtet und frißt
Und füttert den hungrigen Möpsen.

O deutsches Volk, wenn du einstens so
Dich aufgerafft zum Handeln,
Dann will ich wieder frisch und froh
Hinauf zum Besuche wandeln.

Dann heb' ich wieder zu Frankfurt den Blick
Und frage mit stolzer Betonung:
„Der Präsident der Republik,
Der deutschen, wo ist seine Wohnung?"

Dann hab' ich nicht vergebens gefragt,
Man weist mich nach der Stelle,
Wo hoch das deutsche Volkshaus ragt,
Und ich beschreite die Schwelle,

Und trete stolz in den Saal heran,
Wo die Edeln sich reih'n auf dem Sitze
Und grüße den alten, würdigen Mann,
Der oben steht an der Spitze,

Und rufe laut und mit feuchtem Blick,
Nach donnern es All' in der Runde:
„Es lebe die deutsche Republik
Mit der Völkerfreiheit im Bunde!"

Du deutsches Volk, das währt noch lang,
Bis ich dich so einst besuche;
Drum dus'le nur fort den gewohnten Gang
Und ärgere dich an dem Buche.

Doch wenn noch ein einziger Funke Verstand
Zum Denken dir übrig geblieben,
So wisse, das ward für's Vaterland
Von Heine dem Zweiten geschrieben.

Ich war kein Character, doch ein Genie
Und ein Schlingel dazu, ein verkrachter
Doch heute, in deutsch nationa[illegible]
Heut' wär' ich der größte Character,

Verlag der Volksbuchhandlung (J. Franz) Zürich.

Der große Krach. Ein Märchen für große und kleine Kinder. Von Friedrich Gottlieb Schulze. Mit lithogr. Bildern. Gebunden (cart.) Buchhandelpreis: Mk. 1,00 (Fr. 1. 25). Preis für Mitglieder von Arbeitervereinen ꝛc. Mk. 0,50 (60 Cts.).

Herr Böhmert und seine Fälschungen der Wissenschaft. 120 Seiten stark in groß Oktav. (Buchhandels-Ladenpreis: Fr. 1. 80 oder 15 Sgr.) Jetziger Preis für Arbeitervereine und Bundesgenossen: 80 Cts. Durch die Expedition des „Volksstaat", Leipzig, bezogen: 7 Sgr.

Anti-Syllabus. (Dritter Abdruck durch uns; sonst durch mehrfache Neu-Abdrücke in unzähligen Exemplaren verbreitet.) Einzeln: 5 Cts.; 25 Exemplare: 1 Fr.; 100 Exemplare: Fr. 3. 50.; 500 Exemplare: Fr. 15.

Arbeiter-Lieder. (Ein Flugblatt zum Massengesange, 5 ausgewählte sozialistische Lieder enthaltend.) Dritte Auflage. Einzeln: 5 Cts.; 25 Exemplare: Fr. 1; 100 Exemplare: Fr. 3. 50; 500 Exemplare: Fr. 15.

Kommissionsweise vertreiben wir folgende bestens zu empfehlende Schriften (sämmtliche Preise gelten nur für Arbeitervereine und Bundesgenossen):

Protokoll des ersten allgemeinen schweizerischen Arbeiter-Kongresses in **Olten,** 1873. Einzeln: 30 Cts. In Partien (nicht unter 12 Exemplaren fest bezogen): à 25 Cts.